

VERONICA PACKARD

Das Schach- puzzle

Thriller



PARLEZ

Das Schachpuzzle

von

Veronica Packard

Thriller

Der Tag

Sie tritt in den Raum. Die Suite ist groß und hell. Ihr Blick verharret auf dem weißen Wollteppich mit der hellroten Einfärbung seines Blutes direkt zu ihren Füßen. Aus zwei großen Wunden läuft es noch immer über sein Gesicht und tropft auf den Boden. Verquollene Augen, geschwollene Hände. Seine leicht geöffneten Lippen fördern eine zähe, fast schwarze Flüssigkeit hervor - Blut, vermischt mit was auch immer der Magen bei Todesangst freigibt. Gemessen an seiner Kleidung, den gepflegten Händen, der perfekten Frisur, seinem Reichtum und Einfluss, scheint es unwürdig zu sein, in diesem erbärmlichen Zustand zu sterben. Aber sie misst ihn an seinen Taten. Sie sieht sich um. Fensterfronten geben den Blick auf die Themse und das London Eye frei. Es ist April, die Dämmerung hat bereits eingesetzt. Aber die Lichter der Großstadt lassen keine Dunkelheit zu. Auf der Straße herrschen noch immer die Geräusche des Tages. Doch hier im obersten Stock ist es leise, fast lautlos. Totenstille. Kein Atem ist zu hören. Ganz ruhig steht sie da. Beide Füße fest am Boden, ohne Angst, ohne Reue, ohne Mitleid. Sie nimmt sich die Zeit, um einen letzten Moment innezuhalten, um durchzuatmen und loszulassen.

Dann muss alles schnell gehen, Spuren verwischen, Mordwaffe mitnehmen und möglichst unerkant das Hotel verlassen.

Im Hinausgehen dreht sie sich noch einmal kurz um und wirft einen letzten Blick auf den Toten am Boden. Einen letzten Blick auf ihre Vergangenheit.

Erstes Kapitel

Ella ließ sich auf einen Hocker sinken. Erneut fiel es ihr schwer, die Tränen zurückzuhalten. Mit dem Handrücken wischte sie über ihre feuchten Wangen, griff nach einem Glas Wasser, das sich auf einer schmalen Kommode befand, und dem Döschen daneben. Sie zögerte einen Moment beim Blick in die kleine Schachtel. Ein oder zwei Tabletten? Tavor wirkte nicht nur beruhigend, sondern konnte müde machen und das wäre kein guter Einstieg in den heutigen Abend. „Eine Tablette reicht“, entschied sie, schluckte sie hinunter und leerte im Anschluss das Glas Wasser.

Antriebslos kauerte sie im schmalen Durchgang, der vom Schlafzimmer ins Bad führte. Durch Ablagen und Kleiderstangen, die beidseitig an den Wänden angebracht waren, war dieser in einen begehbaren Kleiderschrank verwandelt worden.

Schwarz und Beige – das waren die Farben, die sie umgaben und die mit Ellas zunehmendem Alter Einzug in ihren Schrank gehalten hatten. Die bunten Kleidungsstücke waren denen gewichen, welche die Überbleibsel von zwei Geburten und zu wenig Zeit und Disziplin für sportliche Aktivitäten am besten kaschierten. Aber auch das funktionierte nicht immer. Die Vergangenheit hatte Spuren hinterlassen. Gute, wie schlechte. Das war eben der Lauf der Dinge und sie hatte es so akzeptiert. Dennoch bereitete es ihr zuweilen Kopfzerbrechen, das richtige Outfit für den Besuch eines eleganten Restaurants zu finden. So wie heute.

Das Mädelsstreffen, wie ihr Mann es gerne nannte, fand ein- bis zweimal jährlich statt und die Termine standen meist seit Monaten fest. Die teilnehmenden Frauen hatten sich über die Jahre kennengelernt. Während Alexandras und Ellas Verbindung bis in die Schulzeit zurückreichte, waren Anuschka, Cecilia und Liane erst nach und nach dazugestoßen. Ella hatte den ganzen Tag die Entscheidung vor sich hergeschoben, heute zu dem Treffen mit ihren Freundinnen zu fahren oder lieber zu Hause zu bleiben. Die Ereignisse der letzten Tage hatten sie völlig überfordert. Doch ihr Verstand hatte sie davon überzeugt, dass ihr eine Ablenkung guttun würde.

Außerdem hatte Isa wieder ihr Zimmer verlassen. Alles Weitere war im Moment nicht von Bedeutung.

Sie stand auf, ließ die Tagträume hinter sich und suchte erneut nach der passenden Kleidung. Vorsichtig klopfte es an der Tür. Gerade noch rechtzeitig wischte Ella sich die letzte Träne von der Wange. Isabell, ihre sechzehnjährige Tochter betrat das Badezimmer. Sie war eine natürliche Schönheit, mit langen dunklen Haaren, großen braunen Rehaugen und einer kleinen Stupsnase. Selbst in der schlabbrigen Jogginghose, die sie trug und dem übergroßen T-Shirt sah sie noch zauberhaft aus.

„Mum? Mila kommt gleich und ich habe gestern schon mit ihr ausgemacht, dass ich ihr heute ein bisschen beim Kochen helfe. Wir kümmern uns auch um Nate, er durfte sich sogar das Abendessen aussuchen. Du brauchst dir also keine Sorgen zu machen.“

„Danke, mein Schatz.“

„Wie läuft es bei dir? Kann ich dir vielleicht bei deinem Outfit helfen? Du scheinst noch nicht weit gekommen zu sein“, scherzte sie und musterte ihre Mutter, die in Jeans und T-Shirt vor ihr stand.

„Das wäre lieb von dir“, Ella sah ihre Tochter erleichtert an. „Ich komme tatsächlich nicht voran. Irgendwie finde ich nichts Passendes. Und dann denke ich an Anuschka. Sie wird wie immer perfekt gestylt sein.“

„Ach Mama, mit ihr musst du dich nicht vergleichen, wahrscheinlich isst sie nur Salat und verbringt Stunden bei der Kosmetikerin. Was zählt, ist doch, dass man Charakter hat und nicht eine schlanke Taille und große Brüste. Du bist attraktiv, so wie du bist!“

Ella lächelte. „In deinem Alter ist es leicht, so zu denken. Du hast im Grunde ja recht. Dennoch gibt es Augenblicke, in denen ich mir sehnsüchtig einen Körper wie den von Anuschka wünsche, wenn auch nur für die Dauer dieses einen Abends.“

„Schau Mum,“ Isabell hatte zwei Kleidungsstücke aus dem Schrank gefischt und hielt diese in die Höhe.

„Schwarzer Rollkragenpulli und schwarze Röhrenjeans. Das macht schlank und du kannst es mit einem bunten Tuch aufpeppen. Dann ziehst du dazu die Kette an, die Papa dir aus Schanghai mitgebracht hat.“

„Das ist eine hervorragende Idee. Danke, dass du mir hilfst, ich war tatsächlich ein bisschen verzweifelt.“

Beide lachten und Ella nahm ihre Tochter in den Arm.

Für einen Moment verharrten die zwei in einer innigen Umarmung und sie spürte, dass von Isabell eine gewisse Spannung abfiel.

„Da wäre noch etwas,“ brachte Ellas Tochter zaghaft hervor, ihr Blick war auf den Boden gerichtet. „Es tut mir leid, wie ich mich in den letzten Tagen verhalten habe. Ich wollte euch nicht beunruhigen. Du und Papa, ihr habt euch so viele Sorgen gemacht.“ Isabel schaute ihrer Mutter schuldbewusst in die Augen.

„Vielen Dank für eure Hilfe.“

Ella unterdrückte einen Seufzer.

„Wir lieben dich, meine Kleine, und sind froh, dass es dir wieder besser geht. Aber denke immer daran, du kannst über alles mit uns reden und sei es noch so verstörend.“ *„Mach nicht den gleichen Fehler, wie ich“* ging es ihr durch den Kopf und sie hielt die Tränen zurück, die ihr erneut in die Augen schießen wollten. Ein lautes Klingeln riss sie aus ihren Gedanken. Mila, das Kindermädchen, stand vor der Tür, was bedeutete, dass es höchste Zeit war, loszufahren. Ella und Isabell durchquerten gleichzeitig das angrenzende Schlafzimmer und liefen in den Flur.

„Ich mach schon!“ Isabell hielt ihre Mutter zurück. „Beeil dich lieber, damit du pünktlich bist. Sonst klaust du Anuschka noch die Show. Das Zuspätkommen ist doch ihr Part.“

Dabei lachte sie und sprang in hopsenden Schritten die Treppe zum Erdgeschoss hinunter, um die Tür zu öffnen. Ella schaute ihr nach und nahm wahr, wie eine enorme Last von ihr abfiel. Dann verschwand sie im Schlafzimmer, zog sich rasch um und bürstete ihre Haare. Bevor sie nach unten ging, warf sie noch schnell einen prüfenden Blick in die Kinderzimmer. Waren alle Hausaufgaben gemacht? Die Schultaschen für den nächsten Tag gepackt?

Einige Minuten später ließ sie sich erschöpft in den Autositz fallen und startete den Wagen. Der Abschied von ihrem Jüngsten hatte mal wieder mehr Zeit in Anspruch genommen, als ihr lieb war. An der ersten Ampel warf sie einen nervösen Blick auf ihre Armbanduhr. Wenn sie pünktlich im Restaurant erscheinen wollte, dann durfte es jetzt zu keinen weiteren Verzögerungen kommen.

Als sie wieder aufblickte, fiel er ihr ins Auge. Der weiße Zettel, der unter ihrem Scheibenwischer steckte. Er sah nicht wie ein Werbeflyer oder ein Strafzettel aus. Sie fuhr zunächst weiter, aber ihre Gedanken kreisten weiterhin um die Notiz an der Windschutzscheibe. Sie war fein säuberlich zusammengefaltet und wahrscheinlich vom Verfasser selbst dort hinterlegt worden. Noel hatte gestern Vormittag ihren Wagen benutzt, vielleicht war die Nachricht für ihn. Das Stück Papier konnte aber auch schon länger dort hängen und ihr heute zum ersten Mal aufgefallen sein. An der nächsten großen Kreuzung beschloss sie, das Rätsel zu lösen. Sie schnallte sich ab, öffnete die Tür einen Spalt und lehnte sich so weit hinaus, dass sie den Zettel greifen konnte.

Denk an deine beste Freundin.

Wie gut kennst du sie wirklich?

Kannst du dir vorstellen, dass sie einen Mord geplant hat?

Und zwar an demselben Tag und demselben Mann ... wie du.

Das laute Hupen der Autos hinter Ella riss sie aus ihrer Erstarrung. Die Ampel war längst auf Grün gesprungen. Durch ihre mit Tränen gefüllten Augen erkannte sie kaum die Fahrbahn. Bei der nächstbesten Gelegenheit hielt sie am Straßenrand. Ein weiteres Mal las sie die Nachricht durch. Die Worte waren auf weißem Papier gedruckt und in einer Ecke befand sich ein kleines Zeichen, maximal 2cm groß. Dieses Symbol sagte ihr nichts. Vielleicht war es ein Firmenlogo. Es sah wie die Figur eines Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiels aus, ein runder Kopf mit einem ausladenden Stand.

Sie widmete sich wieder dem Geschriebenen.

War der Inhalt überhaupt an sie gerichtet? Wer konnte so etwas verfasst haben? Ihre Hände zitterten und Tränen rannen über ihre Wangen. Zurück nach Hause konnte sie in diesem Zustand nicht, das hätte viel zu viele Fragen aufgeworfen, denen sie nicht gewachsen war. Und zu ihrer Verabredung? Trotz ihrer Verzweiflung realisierte sie den Inhalt des Textes. Wenn er an sie gerichtet war, dann ging es darin um ihre Freundinnen. Die, mit denen sie in Kürze verabredet war? Kurz entschlossen fuhr sie wieder los. Wie ferngesteuert lenkte Ella den Wagen

durch die Londoner Innenstadt zu dem Restaurant, in dem das heutige Treffen stattfand.

Um ihre Gedanken zu zerstreuen, schaltete sie das Radio an, das auf den Nachrichtensender eingestellt war, den ihr Mann für gewöhnlich hörte.

„... tot in seinem Hotelzimmer aufgefunden. Die Polizei geht von einem Verbrechen aus, hält sich aber mit genauen Details zum Tathergang zurück, um die Ermittlungen nicht zu gefährden. Es steht jedoch fest ...“ mit einem Klick schaltete Ella das Radio aus.

Sie zögerte, die Finger am Lautstärkeregler, ein kurzes Innehalten. Klick – und an.

Das Gespräch

Etwas Vergleichbares war Diana in den Jahren, die sie hier gearbeitet hatte, noch nie passiert. Die Kanzlei war kurzfristig über den Besuch eines äußerst wichtigen Klienten informiert worden. Die gesamte Belegschaft war in Aufruhr. Diana stand an der gläsernen Eingangstür und schaute zurück an den Empfangstisch, an dem Lucy und Emma hastig im Begriff waren die Termine von Mr. Lloyd zu verlegen. Lucy hielt den Telefonhörer am Ohr und brachte die üblichen Floskeln hervor: unvorhergesehen - Planänderung - unabkömmlich. Emmas Finger tippten ununterbrochen auf die Tastatur des Computers ein, während ihr Blick den Bildschirm fixierte.

Der Aufzug gab ein kurzes Klingeln von sich, bevor er das Stockwerk erreichte. Er stammte aus dem letzten Jahrhundert, wie auch das ganze Gebäude und war aufwendig renoviert worden. Während die Büros nach der Renovierung modern gehalten waren, schien in diesem Aufzug die Zeit stehen geblieben zu sein. Seine Optik erinnerte an die Inneneinrichtung der Titanic. Er war mit Holz vertäfelt und die Innentüren bestanden aus zwei Gittern, die man manuell zurückschieben musste, um ihn zu betreten.

Diana zischte kurz, die Frauen hielten einen Moment inne. Erwartungsvolle Stille breitete sich aus, in der einzig der eigene Herzschlag wahrzunehmen war. Dann öffneten sich die Türen und gaben den Blick auf den unangekündigten Gast frei.

Ein mittelgroßer, älterer Herr stand in dem Fahrstuhl. Er trug Anzug und Weste, maßgeschneidert, sowie einen Stock mit silbernem Knauf - keinen Gehstock, ein Accessoire. Unter dem Arm hatte er ein kleines Paket.

Auf den ersten Blick hätte man ihn für einen Teil der Einrichtung halten können. Seine Erscheinung passte zu diesem Aufzug, eine Antiquität, die das Interieur bereicherte.

Diana begrüßte ihn freundlich: „Sir Cavendish Morthall, herzlich willkommen bei Lloyd & Miller. Darf ich Ihnen etwas abnehmen? Ihren Mantel aufhängen?“

„Vielen Dank, das ist nicht nötig“, wehrte er höflich ab und betrat den Eingangsbereich des Büros.

„Wie wäre es mit einem Tee oder einem anderen Getränk, das wir Ihnen in die Besprechung bringen könnten?“

„Alles bestens, meine Liebe, ich komme gerade vom Frühstück.“

Er lächelte Diana freundlich zu, die ihren Blick verunsichert zu Boden senkte.

„Gut, dann werde ich Sie zu Mr. Lloyds Arbeitszimmer begleiten, folgen Sie mir bitte.“

Sie gab sich einen Ruck, während sie einen kurzen Blick in Richtung des Empfangstresens warf, hinter dem Emma und Lucy, wie versteinert standen und sich kaum rührten. Sir Cavendish Morthall rief nicht nur durch sein Äußeres große Ehrfurcht hervor, er war einer der einflussreichsten Männer – nicht der Stadt, sondern weltweit. Seine Präsenz war sowohl in der Wirtschaft als auch in der Politik allgegenwärtig und verlieh ihm vielleicht sogar etwas Diabolisches. Höchstpersönlich und ohne Termin in einem Büro zu erscheinen, sorgte zweifellos für Unruhe.

Diana begleitete ihn durch den ausladenden Eingangsbereich des großen Bürokomplexes bis in die weitläufigen Räumlichkeiten hinein, in denen Mr. Lloyd arbeitete. Sie lief schnell und sprach viel. Ihre Hände hielt sie unruhig vor dem Körper und wünschte sich, eine Mappe oder ein paar Blätter zu halten, das hätte einen weitaus professionelleren Eindruck hinterlassen. Sir Cavendish Morthall folgte ihr langsam, aber ohne den Anschluss zu verlieren. Sie liefen den langen Gang entlang, der zu den Räumen der Geschäftsleitung führte.

Nach der Renovierung war die Etage kaum wiederzuerkennen. Die verwinkelten britischen Flure waren verschwunden und durch gerade, lichtdurchflutete Räume ersetzt worden. Die Fassade blieb unverändert, doch moderne Fenster und Oberlichter waren hinzugekommen. Trotz des sonnigen Aprilwetters glaubte Diana, der Himmel verdunkelte sich, je weiter sie den Flur entlanggingen – als würden die Lichter hinter ihnen nach und nach erlöschen.

Sie hielt kurz inne und drehte sich um, in der Hoffnung, dieses Gefühl zu entkräften. Aber ihr Blick wurde von den tiefgrünen Augen ihres Begleiters aufgefangen, was sie dazu veranlasste, noch ein wenig schneller zu gehen, um sich baldmöglichst wieder hinter der sicheren Festung des Empfangstisches verschanzen zu können.

„Sir Cavendish Morthall ... ich gestehe, es verwirrt mich in der Tat, Sie hier persönlich begrüßen zu dürfen. Das Wort „überrascht“ würde meinem Zustand nicht gerecht werden. Man hat mich erst vor ein paar Minuten über Ihr Kommen informiert. Aber bitte nehmen Sie Platz! Ich hoffe, Sie wurden am Empfang nach Ihren Wünschen gefragt. Wie kann ich Ihnen helfen?“ Mr. Lloyd schaute seinem Gast direkt in die Augen, während er diesem die Tür öffnete und ihn in sein Büro bat. Seine Hände waren feucht und so vermied er die Begrüßung per Handschlag. Seine Aussage und sein Herzschlag ließen auf ein gewisses Maß an Aufregung schließen, aber seine Gesichtszüge waren ungewöhnlich kontrolliert und offenbarten seinem Gegenüber keinerlei Einsicht in seinen Gemütszustand.

„Ich schätze Ihre erfrischende Ehrlichkeit, mein Lieber. Das unterscheidet Sie noch immer von Ihren Kollegen, die jegliche Natürlichkeit ihrem Job geopfert haben.

Und ich kann Sie beruhigen, Ihre Damen am Empfang haben sich vorbildlich verhalten, ich habe keine offenen Wünsche.“

Sir Cavendish Morthall steuerte geradewegs auf den großen antiken Eichenschreibtisch zu und nahm in einem Ledersessel Platz. Dann öffnete er sein Jackett, lehnte sich bedächtig zurück und schlug die Beine übereinander. Der Tisch befand sich an der Stirnseite des Raumes. Ein Eckzimmer mit Fensterfronten zu beiden Seiten und fast uneingeschränktem Blick auf The Gherkin. Mr. Lloyd lächelte kurz, dieses hochmoderne Gebäude bildete einen seltsamen Kontrast zu dem vornehmen, altehrwürdigen Herren, der soeben sein Büro betreten hatte. Er stand noch immer an der Tür und spielte mit dem Gedanken, seinem Gast einen Whisky anzubieten. Aber offensichtlich handelte es sich hier nicht um irgendein unwichtiges Geschäftsgespräch. Es lag etwas anderes in der Luft. Was immer es sein mochte, ein Drink schien nicht angebracht zu sein.

Somit verwarf er diese Überlegung und begab sich zu seinem Schreibtisch. Er hätte die gemütliche Sitzecke mit Couch, Tisch und den zwei Ohrensesseln im hinteren Teil des Büros bevorzugt, aber sein Besuch hatte sich für die förmlichere Sitzgelegenheit entschieden.

„Ich werde umgehend zum Punkt kommen, Mr. Lloyd. Da ich mir der Anspannung bewusst bin, die mein ungeplantes Erscheinen auslöst.“ Sir Cavendish Morthall hatte beide Hände auf seinen Stock gestützt und seine perfekt manikürten Finger umspielten den silbernen Knauf.

„Es geht um eine Frage des Vertrauens. Für mich persönlich und für den Verlauf unseres heutigen Treffens ist es überaus wichtig, dass wir ehrlich zueinander sind. Darauf lege ich großen Wert. Denn das, was ich Ihnen erzählen werde, betrifft nicht alleine uns beide.“

Mr. Lloyd lehnte sich gemächlich zurück, ohne sein Gegenüber aus den Augen zu verlieren. Was in ihm vorging, vermochte er jedoch mühelos zu verbergen.

Sir Cavendish Morthall warf einen kurzen Blick auf das Paket, das er auf Mr. Lloyds Schreibtisch abgelegt hatte, und fuhr dann fort: „Und am Ende unseres Gesprächs habe ich noch ein Geschenk für Sie. Es ist etwas sehr Persönliches und Wertvolles für denjenigen, der es zurückgelassen hat.“

Der Anflug eines Lächelns überzog sein Gesicht, als wäre er voller Erwartung, einem kleinen Kind sein Lieblingsgeschenk zu überreichen.

„Aber nehmen Sie sich bitte Zeit für mich, so wie ich mir Zeit für Sie nehme, und lassen Sie mich eine Geschichte erzählen. Es ist die Geschichte von fünf Frauen. Nennen wir sie A, B, C, D und E.“

Dann winkte Sir Cavendish Morthall ab und verwarf seinen eigenen Gedanken.

„Nein, nennen wir sie Alexandra, Anuschka, Cecilia, Liane und Ella. Die ein oder andere Person mag Ihnen bekannt vorkommen, das ist durchaus so gewollt. Diese fünf Frauen kennen sich bereits sehr lange, ihre engste Verbindung ist jedoch nicht ihre Freundschaft, sondern ihr Geheimnis.“

Zweites Kapitel

Die Tür des Restaurants öffnete sich und ein Luftzug war spürbar, der unweigerlich einige Gäste dazu verleitete, in die Richtung zu schauen, aus der er kam. Anuschka, groß, blond und schlank, stand im Türrahmen und zog alle Aufmerksamkeit auf sich. Die lange, perfekt gestylte Mähne fiel locker über ihre Schultern und mit einer gekonnten Handbewegung schob sie die Sonnenbrille von ihren Augen in die Haare, die dadurch noch ein bisschen besser saßen.

Anuschka entdeckte sofort ihre Freundinnen, lächelte und schlenderte zielsicher auf ihren High Heels an der Bar vorbei. Bewusst wählte sie ihren Weg durch die Menge, damit sich der Duft ihres Parfums mit der frischen Frühlingsluft vermischte und einen zusätzlichen Sinn ansprach.

Das Restaurant, in dem sich die Frauen trafen, war der neue In-Treff der Stadt, nobel und lässig zugleich. Zu der Lokalität gehörten eine Bar und ein Klub. Man sah der Räumlichkeit an, dass sie, bevor sie zum Gourmettempel wurde, eine Art Lagerhalle gewesen sein musste. Hängende Decken waren auf vier bis fünf Meter eingezogen und in unterschiedlichen Höhen angebracht worden. Durch die Zwischenräume war das Dach der Halle zu erahnen. Indirekte Beleuchtung schimmerte daraus hervor und gab dem Setting einen gemütlichen Anstrich.

Am Tisch angekommen, wurde jede der Frauen mit einem Küsschen auf die Wange von Anuschka begrüßt. Sie schien gerannt zu sein, denn ihr Atem ging schnell. Ella bemerkte, wie Liane auf die Uhr schaute. Das Zuspätkommen war keine Überraschung für die Anwesenden, alle hatten damit gerechnet. Anuschka wäre schließlich das erste Mal pünktlich zu einem Treffen erschienen. Nur diesmal hatte sie die Viertelstunde deutlich überschritten, die man sonst von ihr kannte. Für gewöhnlich störte sie sich selbst am wenigsten an ihrer Verspätung, das verärgerte besonders Liane manchmal. Aber heute war ihr eine ungewohnte Anspannung anzumerken. Ella schaute die groß gewachsene Russin durchdringend an. Gab es da Anzeichen, die auf den Zettel an ihrer Windschutzscheibe hinweisen konnten? Bezog der Inhalt sich auf Anuschka? Ella hatte nicht mit

ihren Freundinnen über die Nachricht gesprochen, die sie so verunsicherte. Sie wusste selbst noch nicht, was sie davon halten sollte.

„Setz dich doch erst einmal hin, Anna. Du bist ja völlig aufgeregt.“ Cecilia legte die Hand auf Anuschkas Arm.

„Es tut mir so leid, ich war noch mit Yuri in der russischen Botschaft... für ein Konzert und der Verkehr ... ach ihr wisst schon“, winkte sie ab.

Ein Kellner trat herbei, um Anuschka den sommerlichen Kaschmirmantel abzunehmen, und rückte den freien Stuhl am Tisch für sie zurecht. Sie nahm Platz, schaute in die Runde und versuchte, die Anspannung wegzulächeln.

„Schön, euch zu sehen! Es ist ja ewig her, seit wir uns das letzte Mal getroffen haben. Zum Glück hat es endlich wieder geklappt. Wir müssen diese Abende häufiger ausrichten.“

Die Frauen hatten die ersten Getränke bereits vor sich auf dem Tisch stehen. Liane warf ihre rote Mähne, die sie heute glatt geföhnt trug, in den Nacken, und wandte sich an Anuschka: „Was möchtest du trinken, Anouk?“

Sie reichte ihr die Getränkekarte.

„Ella und Alex teilen sich eine Flasche Wein. Cecilia und ich haben uns für Cocktails entschieden. Sie haben hier eine einzigartige Karte, da ist sicherlich etwas für dich dabei.“ Die übrigen Freundinnen hatten sich an die Abkürzung Anna für Anuschka gewöhnt, wohingegen Liane sich nicht von der russisch angehauchten Variante des Namens lossagen konnte. Sie bestand darauf, dass für sie Anuschka einfach keine Anna sei. Dabei hatte die Russin alles darangesetzt, ihre Vergangenheit hinter sich zu lassen. Etliche Monate hatte sie bei verschiedenen Logopäden und Gesangslehrern an ihrem Akzent gearbeitet und war mittlerweile kaum von einer waschechten Britin zu unterscheiden. Selten und nur, wenn sie sich nicht unter Kontrolle hatte, mogelte sich noch ein russisches „R“ in ihre Aussprache. Anuschka griff zur Cocktailkarte und wandte sich dann erneut Liane zu.

„Es ist fantastisch, dass ihr wieder in London seid. Manchmal habe ich dich allerdings um dein Diplomatenleben beneidet. Gibt es etwas Tolleres, als drei Jahre in New York zu leben?“

Liane zwirbelte an einer Haarsträhne und holte damit ihre ursprüngliche lockige Form hervor.

„Ach weißt du, mit der Zeit ist das nicht mehr so aufregend, wie man es sich als Außenstehender zunächst vorstellt. Die amerikanischen Großstädte sind wie Klone, eine gleicht der anderen und Idylle wirkt dort immer irgendwie künstlich. Von den asiatischen Metropolen brauchen wir gar nicht zu reden. Die laugen mich aus. Man findet kein ruhiges Fleckchen mehr. Ich bin froh, wieder in London zu sein.“ Ihr Mann und sie hatten vor nicht allzu langer Zeit den diplomatischen Dienst verlassen, und Liane liebte es, zu Hause zu sein.

Anuschka hatte mittlerweile einen Blick in die Getränke-Karte geworfen und mit einem Mal begannen ihre Augen zu glänzen.

„Oh mein Gott, ich nehme einen Kardamom Bramble. Dass sie hier diesen Cocktail haben, ist ja ein Zufall! Den habe ich früher als junges Mädchen in Moskau ...“ Ein plötzlicher Hustenanfall von Ella unterbrach die Unterhaltung. Sie hatte ihr Weinglas nicht mehr unter Kontrolle, sodass es eine gefährliche Neigung erreichte. Alexandra machte eine schnelle Bewegung und fing es auf, bevor sich der Inhalt über den ganzen Tisch ergießen konnte. Ella wurde schwarz vor Augen. Ein Kardamom Bramble! Das konnte nicht wahr sein! Sie hatte diesen Cocktail ebenfalls seit Jahren nicht mehr getrunken. Genau genommen seit ihrem Abschlussball. War das wirklich ein Zufall? Der Zettel? Der Drink in diesem Restaurant? Wer hatte diese Location überhaupt ausgewählt? Anuschka? Nein. Cecilia. Es war Cecilia, die auf diesen Ort bestanden hatte. Anuschka schien außerdem von dem Cocktail in der Karte überrascht gewesen zu sein.

„Ella? Alles okay?“, fragte Alex und schaute sie besorgt an.

„Entschuldige, ich habe mich verschluckt. Tut mir leid.“ Ella legte sich die Hand an die Brust, um wieder atmen zu können. Dann griff sie nach einem Glas Wasser, das sie fest umklammerte und in einem Zug austrank. Nachdem sie es geleert hatte, sah Ella in die verunsicherten Gesichter ihrer Freundinnen und lächelte unbeholfen. Ein Kellner hatte sich dem Tisch genähert, um zu sehen, ob Hilfe gebraucht wurde.

„Es ist alles in Ordnung“, wehrte sie höflich in seine Richtung ab. Ihre Stimme klang noch etwas kratzig.

„Ich habe zu schnell getrunken. Ich sollte es langsamer angehen lassen.“ Alexandra zwinkerte ihr zu und legte beruhigend den Arm um ihre Schulter. Ella versuchte, ruhig zu atmen, und blickte durch den Raum. Cecilia Louise hatte ihnen erzählt, sie hätte bei der Geschäftsführung des Restaurants einen abgeschirmten Tisch angefragt. Und den hatte sie auch bekommen. Sie saßen an einer komplett verglasten Seitenwand der großen Halle, hinter der sich ein kleiner Garten befand. Von hier aus hatte man einen erstklassigen Blick auf das Geschehen im Speisesaal, sowie den Eingangsbereich.

„Wir sitzen hier wirklich traumhaft, Cecilia. Wie hast du das nur hinbekommen? Das Restaurant hat doch erst vor Kurzem eröffnet und ist meines Wissens seit Monaten ausgebucht.“ Anuschka sah beeindruckt zu ihrer Freundin hinüber. „Ja, ganz einfach war es nicht, aber über die Eventagentur habe ich persönlichen Kontakt zu dem Geschäftsführer, nur so war es mir möglich, noch einen Tisch für uns zu reservieren.“ Cecilians spitze Nase wippte bei diesen Worten auf und ab. Mit ihrer blonden Hochsteckfrisur strahlte sie beinahe etwas Königliches aus, und das war durchaus beabsichtigt. Als Mitglied einer wohlhabenden Adelsfamilie mit prächtigen Anwesen in ganz Großbritannien und einer eigenen Event-Firma wirkte ihr Alltag wie eine endlose Reihe von glamourösen Partys, Galeriebesuchen und anderen Veranstaltungen.

„Das war vielleicht ein Verkehr heute.“ Anuschka atmete tief durch, nachdem sie den ersten Schluck ihres Cocktails genommen hatte, den sie mit einem anerkennenden Blick würdigte.

„Einige Straßen waren gesperrt. Ich nehme an, es ist wieder irgendein Politiker in der Stadt, damit würde sich auch dieses hohe Polizeiaufkommen erklären. Na ja, ...“ Sie zögerte einen Augenblick, sah in die Runde der Frauen, fuhr aber fort: „... und wahrscheinlich wegen des Unglücks im Hotel Palace.“

Dann griff sie fast verlegen zu der Speisekarte, die der Kellner zusammen mit den neuen Cocktails gebracht hatte.

„Unglück ist gut, das war eindeutig Mord! Aber es würde mich gar nicht wundern, wenn in seinen Kreisen der

ein oder andere diese Absicht gehegt hat.“ Der abfällige Ton in Lianes Aussage war nicht zu überhören.

„Die Medien sehen darin schon einen Auftragsmord“, sie senkte dabei die Stimme und beugte sich leicht nach vorn. „Kaum Spuren, keine Fingerabdrücke, gar nichts.“ Ihr Blick glitt über die Gesichter der Freundinnen. „Die Behörden schweigen eisern zur Ermittlung. Kein Überwachungsbildmaterial. Er hat angeblich sämtliche Kameras auf der Etage seines Hotelzimmers deaktivieren lassen. Sogar im Aufzug.“ Ihre Augen verengten sich zu schmalen Schlitzten, während sie völlig verständnislos den Kopf schüttelte. „Erstaunlich, dass die Hotels das überhaupt mitgemacht haben.“

Ella hielt sich an ihrer Speisekarte fest und wagte, kaum aufzuschauen, ein kalter Schauer lief ihr den Rücken hinunter. Liane schien ungewöhnlich gut informiert zu sein über die gestrigen Vorgänge im Hotel Palace.

„Einen Auftragsmord halte ich durchaus für möglich, dieser Mann hatte genug Feinde mit kriminellem Hintergrund, die dazu fähig wären“, stimmte Cecilia ihrer Freundin beiläufig zu und warf dabei ebenfalls einen Blick in das Menü.

„Ihr meint Egidius van Bergen, den südafrikanischen Geschäftsmann?“ Alexandra war die Einzige, die seinen Namen direkt aussprach. Sie musterte Cecilia eindringlich mit ihren stahlblauen Augen. Der Kontrast zu ihren kurzen schwarzen Haaren hatte Ella schon immer fasziniert. In der Schulzeit hätten eigentlich die Verehrer Schlange stehen müssen. Aber ihre selbstbewusste Art hatte die meisten Jungs abgeschreckt.

„Hatte deine Familie Kontakt zu ihm?“

„Nur entfernten geschäftlichen Umgang“, erwiderte Cecilia, wobei sie dem Blick Alexandras auswich.

„Hast du ihn denn jemals kennengelernt?“, bohrte Alexandra weiter. Ella hob den Kopf aus der Speisekarte und fixierte die Befragte.

„Flüchtig, ja, bei einer Gartenparty meiner Eltern“, antwortete sie und sah Alexandra nun direkt an. Noch bevor die nächste Frage von ihr kommen konnte, konterte Cecilia: „Was wird das hier? Ein Verhör?“

Alexandra lächelte und zuckte mit den Schultern. „Eigentlich nicht.“

„Und du? Hast du ihn gekannt? In deinem Arbeitsumfeld wird er doch auch sicher sein Unwesen getrieben haben?“ Sie hatte eindeutig klar gemacht, dass sie sich nicht weiter dazu äußern wollte.

Alexandras Arbeitsumfeld, das waren die Banken. Wer darauf abzielte sein Geld anzulegen, ohne sich darüber Gedanken zu machen, wie es sich in kürzester Zeit außergewöhnlich lukrativ entwickelte, der war bei ihr an der richtigen Stelle. Alles, was sie tat, war legal, wenn auch nicht immer moralisch einwandfrei. Gelder jonglierte sie mit einer Leichtigkeit einmal um die Welt, um sie dann wieder mit riesigen Gewinnen aufzufangen. Sie war ein Geheimtipp – mit Betonung auf geheim. In der Branche kannte und schätzte man sie, aber wer versuchte, sie zu googeln, wurde kaum fündig.

„Ja, ich habe ihn gekannt. Nicht besonders gut, da ich keine privaten Kontakte mit Geschäftspartnern pflege. Aber ja, wir sind uns auf geschäftlicher Ebene begegnet.“

Alexandra ließ den Wein in ihrem Glas kreisen und sah den gleichmäßigen Wellen einen Moment lang zu. Dann richtete sie erneut den Blick auf Cecilia und fuhr fort: „Er war ein ungewöhnlicher Mensch, über die Maße fokussiert auf das Geschäft, mit messerscharfem Verstand. Aber dann wieder ließ er sich von irgendeinem hübschen Mädchen derart ablenken, dass er lang geplante Geschäftstermine von einem Moment auf den anderen absagte. Äußerst erstaunlich. Empathie gehörte allerdings nicht zu seinen Stärken. Was aber nicht ungewöhnlich ist, in einer solchen Position.“

Ihre drahtig sportliche Figur steckte in einem dunkelblauen Hosenanzug, ihre Arbeitskleidung. Sie war, wie es schien, nach der Arbeit nicht mehr zu Hause gewesen. Ihre Haare waren leicht feucht von der Dusche nach dem Sport. Sie verzichtete nie auf ihre täglichen Kampfsportübungen, die sie in einem einschlägigen Studio der Stadt absolvierte.

„Ach, lasst uns doch über andere Themen reden. Es ist schon ewig her, dass wir uns getroffen haben und wer weiß, wann es das nächste Mal wieder klappt.“ Ella spielte bei diesen Worten angespannt mit einem Ring an ihrer Hand, es fiel ihr schwer, ihre Freundinnen direkt anzusehen. Die Gedanken in ihrem Kopf drehten sich erneut um die Nachricht, die sie an ihrem Auto gefunden

hatte. Es handelte sich in dem Schreiben womöglich um den Mord an Egidius van Bergen und alle hier Anwesenden wussten davon.

„Wollen wir die Vorspeisen teilen?“ Cecilia sah in die Runde. Ein Kellner war an den Tisch gekommen, um die ersten Essenbestellungen aufzunehmen.

„Ich war bereits ein paar Mal hier und könnte euch einige Empfehlungen geben.“

„Sehr gerne. Wäre großartig, wenn etwas Vegetarisches dabei ist.“ Alexandra lehnte sich zurück und legte ihre Speisekarte beiseite.

„Aber selbstverständlich, ich esse selber kaum Fleisch. Ich werde eine kleine Auswahl zusammenstellen, die euch schmecken wird. Vertraut mir.“

Cecilia zwinkerte ihren Freundinnen zu, dann winkte sie den Kellner zu sich. Die zwei tauschten seltsame französische Begriffe untereinander aus, sie wies den Ober an, dass man den Büffelmozzarella doch mit der Champagner-Marmelade füllen solle und nicht, wie in der Karte angeboten, mit dem Sherry-Confit. Sie orderte den vegetarischen Kaviar gleich dreimal und warf einen wohlwollenden Blick zu Alexandra. Doch Alexandras Aufmerksamkeit galt einer kleinen Nische auf der anderen Seite der Halle, kaum einsehbar. Der Tisch in der letzten Ecke am Rande der Fensterfront schien leer zu sein, aber das Personal schenkte diesem Teil des Restaurants eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit.

„Was ist Alex, hast du einen Geist gesehen?“

Ella legte ihre Hand auf die ihrer Freundin und riss sie mit dieser Berührung aus den Gedanken.

„Keine Ahnung. Wahrscheinlich habe ich mich geirrt. Ich nahm an, jemanden erkannt zu haben, aber selbst wenn, wäre es unwichtig.“

Sie sah Ella an: „Ich werde mal auf die Toilette gehen, Cecilia scheint ja eine Weile beschäftigt zu sein. Kommst du mit? Wie früher als Teenager?“

„Wir sind nie zu zweit auf die Toilette gegangen, Alex. Was erzählst du da? Du warst viel zu cool für so etwas“, konterte Ella.

„Na, wenn das so ist, dann wird es aber mal Zeit.“

Alexandra hakte ihre Freundin unter und lief mit ihr los. Ella war froh, eine kurze Auszeit von der Unterhaltung am Tisch zu bekommen. Sie wollte unbedingt einen Blick in den Spiegel werfen, um zu sehen, ob ihr

all das anzusehen war, was sie beschäftigte. Doch Alexandra hielt plötzlich inne, drehte sich um und blickte erneut in Richtung der schwer einsehbaren Nische, als wäre ihr etwas eingefallen. Ella, die abrupt zum Stehen gebracht worden war, sah ihre Freundin verwundert an.

„Da ist jemand, den du kennst, oder?“

„Es ist eigentlich nicht von Bedeutung, aber es wäre ungewöhnlich, wenn er hier wäre.“

Mit dieser Aussage zog sie Ella erneut mit sich in Richtung der Toiletten.

Das Gespräch

„Waren Sie dort? In dem Restaurant?“ Mr. Lloyd unterbrach die Erzählung seines Gastes.

„Das tut eigentlich gar nichts zur Sache“, erwiderte Sir Cavendish Morthall. „Aber wenn man sich die Ereignisse des Vortages durch den Kopf gehen lässt, wäre meine Anwesenheit vor Ort durchaus angebracht. Schließlich war es überaus wichtig, die Sache nicht außer Kontrolle geraten zu lassen.“

„Die Sache? Sie meinen den Vorfall vom Vortag?“, wiederholte Mr. Lloyd nachdenklich.

„Gab es denn die Möglichkeit der Kontrolle? Im Nachhinein, meine ich?“

„Sie stellen außergewöhnlich gute Fragen Mr. Lloyd. Kennen Sie meine Theorie zur Veränderung der Vergangenheit?“

„Wurde diese in irgendwelchen einschlägigen Magazinen veröffentlicht? Ich muss leider gestehen, dass sie mir nicht geläufig ist.“

Sir Cavendish Morthall lächelte, er schätzte Mr. Lloyds Sarkasmus.

„Wir sind uns doch einig, dass die Vergangenheit unveränderlich ist, oder? Aber was ist mit subjektiven Wahrnehmungen? Nehmen wir einmal an, jemand gesteht Ihnen seine Liebe – vielleicht jemand, den Sie schon lange kennen. Und mit einem Mal können sich Ereignisse der Vergangenheit in Ihrer Wahrnehmung grundlegend ändern. Angenommen, Ihre Frau teilt Ihnen heute Abend mit, dass sie Sie verlässt, weil sie seit einigen Monaten eine Affäre mit Ihrem besten Freund hat. Plötzlich sehen Sie die Ereignisse der letzten Wochen mit Ihrem Freund und Ihrer Frau völlig anders. Die Vergangenheit hat sich für Sie verändert.“

Sir Cavendish Morthall hielt inne und sah sein Gegenüber erwartungsvoll an.

„Eine über die Maße interessante Theorie. Aus dieser Sicht habe ich die Dinge noch nie betrachtet. Aber was hat das mit unserer Unterhaltung zu tun? Ich hoffe doch sehr, dass das Beispiel mit meiner Frau nicht aus einer vertrauenswürdigen Quelle stammt.“ Wieder ein zynisches Lächeln auf den Lippen von Mr. Lloyd.

„Stellen Sie sich vor, Sie glauben, einen Mord begangen zu haben. Sie haben jemanden niedergeschlagen,

und es stellt sich heraus, dass die Person tatsächlich gestorben ist. Was ginge in Ihnen vor, wenn Sie zu einem späteren Zeitpunkt feststellen würden, dass nicht Sie für den Tod verantwortlich waren, sondern ein anderer? Oder es sogar eine Gruppe von möglichen Tätern gibt, darunter Menschen, denen Sie sehr nahestehen und von denen Sie so etwas nie erwartet hätten. Ihre gesamte Vergangenheit könnte sich ändern, sogar bis zurück in Ihre Kindheit.“

Dann warf er einen vielsagenden Blick auf Mr. Lloyd.

„Und wer weiß, vielleicht ändert sich nach unserem heutigen Gespräch sogar Ihre Wahrnehmung meiner Person.“

Drittes Kapitel

„Erzähl doch mal, Anna – warum warst du mit Yuri in der Botschaft?“

Nachdem Ella mit Alexandra von der Toilette zurückgekehrt war, versuchte sie die Unterhaltung wieder ins Laufen zu bringen. Und Anuschkas Sohn war genau das richtige Thema dafür.

„Ich befürchtete schon, ihr fragt nie!“ Das Lachen stand Anuschka ausgezeichnet und es schwang darin eine gewisse Erleichterung mit.

„Es ist ja kein Geheimnis, dass es mir wichtig ist, die Kinder musikalisch zu erziehen. Aber es freut mich doch jedes Mal, wenn Yuri eine so große Chance erhält wie dieses Konzert heute. Es waren sehr einflussreiche Gäste geladen. Aus solchen Gelegenheiten entwickelt sich schon mal etwas Besonderes.“

„Yuri hat doch ein großes Talent, ich denke, er wird seinen Weg gehen. Zu derartigen Anlässen wird er gewiss öfter eingeladen.“

Cecilia sprach das aus, was alle am Tisch wussten. Yuris Fähigkeiten reichten weit über das hinaus, was die meisten Kinder in der Musikschule und bei Privatlehrern erlernten. Er besaß ein unvergleichliches musikalisches Verständnis und vermochte es, jedem Stück eine Seele zu verleihen.

Anuschka sah ihre Freundin etwas nachdenklich an. Sie spielte mit den Fingern am Besteck.

„Das ist schon richtig, Cecilia, aber Andrew ist der Meinung, ich bin eine totale Tiger Mama und solle ihm seine Freiheit lassen. Ich glaube sogar, er ist davon überzeugt, dass Yuri von sich aus gar nicht mehr Klavier spielen würde, sondern es nur für mich tut.“

„Das stimmt doch gar nicht, Anouk.“ Liane stellte ihr Glas ab.

„Es ist naheliegend, dass ein junger Mann, der er ja mit sechzehn Jahren schon ist, sich nichts mehr von seiner Mutter sagen lässt. Er liebt die Musik, das ist nicht zu übersehen. Ich glaube eher, dass Andrew Schwierigkeiten mit Yuris Erfolg hat.“

Anuschka schaute sie verwundert an.

„Meinst du? Warum sollte er ein Problem damit haben?“

Liane seufzte, womöglich war sie mit dieser Aussage über das Ziel hinausgeschossen.

„Ich hatte immer das Gefühl, es fehle ihm das Interesse an Yuris Erfolgen. Ich denke, jede von uns hier am Tisch hat schon mehr Konzerte von Yuri besucht als er. Bitte versteh mich nicht falsch, Anouk, Andrew ist viel unterwegs. Er findet in seiner Position als Vorstand nicht immer die Zeit für private Ereignisse. Ich will ihm nicht unterstellen, dass er nicht an seinem Sohn interessiert wäre. Womöglich liegt es an der klassischen Musik, unter Umständen würde er mehr Begeisterung aufbringen, wenn Yuri Cricket spielen würde oder so.“

Anuschka schaute eine Weile schweigend auf ihr Glas. Liane hatte einen wunden Punkt angesprochen. Ihre Ehe mit Andrew glich mehr einem vorbildlich organisierten Geschäftsmodell als einer liebevollen Beziehung. Es gab da jedoch noch eine andere Bindung zwischen den beiden. Die bildschöne Russin war als junge Frau mit Andrew nach London gekommen, sie hatte ihn auf einer seiner Geschäftsreisen in Moskau kennengelernt und bald darauf geheiratet. Vermutlich war Yuri sogar der Grund für die Ehe gewesen, ein Unfall, ein Schnellschuss. Zu viel Leidenschaft, zu wenig Verstand – und diesen vermochte eine Frau wie Anuschka fast jedem Mann zu stehlen. Ihr Sohn kam bereits kurz nach der Hochzeit zur Welt. Mehr war aus jener Zeit nicht bekannt und sie redete nicht darüber. Die anderen Frauen hatten ihre Vermutungen zu diesem Thema, aber keine hatte bisher Anuschka direkt darauf angesprochen.

„Anouk, entschuldige bitte, wenn ich dir zu nahe getreten bin. Was weiß ich schon von Andrew? Ich kenne ihn zu wenig, um solche Aussagen zu treffen.“ Liane hatte gemerkt, dass sie zu weit gegangen war.

„Das Wichtige ist doch, dass Yuri glücklich ist mit dem, was er tut, und sein Erfolg spricht dafür, dass du alles richtig gemacht hast.“ Alexandra hatte sich jetzt in die Unterhaltung eingebracht, um sie aus der Sackgasse zu holen.

„Ach, ihr habt ja recht. Dafür sitzen wir doch hier zusammen, um über all diese Themen zu sprechen. Wir sind Freundinnen und da dürfen auch mal unbequeme Sachen zur Sprache kommen.“ Anuschka hatte sich wieder gefasst.

„Deine Sichtweise ist nicht ganz falsch, Liane. Das mit Yuri und Andrew lief nicht immer einwandfrei. Sie sind zu verschieden und Andrew hat einfach zu wenig Zeit für ihn. Als Vater...“. Ihr stockte die Stimme.

„Es ist wichtig, dass die Eltern Vorbilder sind und die Kinder das Gefühl haben, rückhaltlos von ihnen unterstützt zu werden. Weißt du, seit Lilly-Magda auf der Welt ist, läuft es besser. Andrew bringt sich mehr ein und das Verhältnis zu Yuri hat sich total verändert. Heute hatte er sich extra freigenommen, um mit uns allen das Konzert zu besuchen.“

Cecilia hatte bereits das frisch gebackene Brot mit den unterschiedlichsten Cremes bestrichen, die von zwei Kellnern in Laufe der Unterhaltung an den Tisch gebracht worden waren.

„Lilly ist aber auch hinreißend“, platzte es aus ihr heraus. Sie konnte gerade noch das Stück Brot herunterzuschlucken, bevor sie zu sprechen begann.

„Sie spricht dauernd von dir“, entgegnete Anuschka. „Wir müssen unbedingt mal wieder zum Gestüt deiner Eltern fahren, sie liegt mir so in den Ohren, weil sie Reiten lernen möchte.“

„Wie schade, ich bin erst gestern dort gewesen.“ Cecilia schaute ihre Freundin enttäuscht an. „Beim nächsten Mal sage ich euch Bescheid. Die letzten Tage waren allerdings so voll bei mir, dass kein Haar mehr dazwischen Platz hatte. Fast hätte ich unser Treffen wegen einer wichtigen Einladung ausfallen lassen müssen. Aber das Event wurde dann gestrichen.“

Ihr Ton wurde leiser und nachdenklich zugleich.

„Was kann denn von so großer Bedeutung sein, dass du nicht an unserem Treffen teilgenommen hättest? Wir planen doch schon immer weit im Voraus“, witzelte Liane.

„Es handelte sich erstaunlicherweise ebenfalls um einen Botschaftsempfang, der mir ausnahmsweise mal wichtig war, wegen eines Gastes, den ich nur selten zu Gesicht bekomme. Aber wie gesagt, die Veranstaltung wurde ersatzlos abgesagt.“

Dem Wort „ersatzlos“ gab sie eine spezielle Betonung. Cecílias und Anuschkas Blicke trafen sich.

„Na dann lass du uns doch an deinem Ereignis teilhaben, Anouk. Wie lief Yuris Auftritt?“, setzte Liane erneut an.

„Es war ein gelungenes Konzert! Rachmaninow, keine britischen Komponisten in der russischen Botschaft.“ Anuschka lächelte. Und das ‚R‘ bei ‚Russisch‘ war ausgeprägter als sonst.

„Yuri hat eine Menge dafür geübt und war perfekt vorbereitet. Einige bekannte Gäste aus der Wirtschaft und aus dem Showbusiness waren geladen. Allerdings wurden große Teile der Veranstaltung gestrichen, da es aufgrund der Tragödie im Palace einige Absagen gegeben hatte. Yuri hat nur die Hälfte seines Programmes gespielt.“ Anuschka schaute kurz zu Cecilia hinüber.

„Wieso hat der Mord ...“ – es fiel Ella schwer, dieses Wort über die Lippen zu bringen – „... denn etwas mit der Aufführung in der russischen Botschaft zu tun?“ Sie schaute verwundert von ihrem Drink auf. Bisher hatte ihr noch die Verbindung von Anuschka zu Egidius van Bergen gefehlt.

„Das Opfer war gewissermaßen der Hauptgast. Man wollte seine Geschäftsreise nach London dafür nutzen, um sich für das erkenntlich zu zeigen, was er in den letzten Jahren, für die Sowjetunion und später für Russland, geleistet hatte.“

Anuschka machte eine etwas abschätzige Handbewegung. „Ob es nun eine Leistung war oder nicht, darüber ist sich die kritische Presse nicht einig. Aber der Kreml sieht es so und deshalb wurde dieses Konzert ins Leben gerufen. Na ja, und der Veranstalter suchte dafür nach einem russischen Pianisten.“

Liane legte sich gedankenverloren ein Stück Brot auf ihren Teller und bestrich es mit einer fast lilafarbenen Creme, die ihre roten Haare noch stärker leuchten ließen. Dann hielt sie inne und sah Anuschka an, sie schien schlagartig auf etwas gestoßen zu sein, dass sie, schon seit einer Weile beschäftigte.

„Was ich jetzt nicht ganz verstehe, ist Folgendes: Wenn die Veranstaltung schon lange geplant war und Yuris Repertoire noch einiges mehr umfasste als das, was er letztlich gespielt hat. Dann hättest du ja heute gar nicht zu unserem Treffen kommen können. Du warst jetzt schon eine halbe Stunde zu spät hier. Und das bei abgespecktem Programm von Yuri. Wann wolltest du uns denn absagen?“

Anuschka sah Liane wie versteinert an und rang mit den Worten.

„Es hat sich alles verschoben ... nach hinten, nach vorne, meine ich.“

Sie nahm ihre Tasche von der Stuhllehne und suchte darin nervös nach etwas. Dann sah sie Liane erneut an.

„Andrew wollte das übernehmen, das hätte alles geklappt.“

Liane bemerkte, dass Anuschka völlig überfordert mit dieser Frage war.

„Alles gut,“ beschwichtigte sie ihre Freundin „ich wollte dir nicht zu nahe treten. Heute scheine ich kein Fettnäpfchen auszulassen.“

„Ach was, deine Frage war ja völlig berechtigt.“

Anuschka stellte ihre geöffnete Tasche, ohne etwas entnommen zu haben, auf den Boden.

Und Ella, die direkt neben ihr saß, wurde blass. Ihr Blick verharrte auf dem weißen Zettel, der nun aus der Tasche herausschaute und exakt so gefaltet zu sein schien, wie der, den sie an ihrer Windschutzscheibe gefunden hatte.

Die Figuren: Der Läufer

„Spielen Sie Poker, Mr. Lloyd? Sie besitzen eine außergewöhnliche Gabe: Es ist fast unmöglich, Emotionen aus Ihrem Gesicht abzulesen.“

„Nein, ich spiele kein Poker. Vielleicht nehme ich Ihre Aussage als Anregung, um darüber nachzudenken.“

„Und Schach? Wie sieht es mit Schach aus?“ Sir Cavendish Morthall schaute seinen Gesprächspartner erwartungsvoll, fast neugierig an.

„Ja, ich spiele Schach. Ich war früher in unserer Schulmannschaft sogar recht erfolgreich. Aber jetzt komme ich kaum noch dazu. Meine letzten Partien habe ich mit Freunden gespielt, nur zum Spaß, nicht mehr mit wirklichem Ehrgeiz.“

„Oh, man sollte nie ohne Ehrgeiz spielen, dann verliert die Partie doch völlig ihren Reiz.“ Sir Cavendish Morthall setzte sich auf und saß somit näher am Tisch.

„Ich bin ein leidenschaftlicher Schachspieler, aber meine Herangehensweise ist unkonventionell. Ich lehne auswendig gelernte Züge ab und spiele lieber intuitiv. Das Verinnerlichen von Zügen führt meiner Meinung nach zu wenig spontanem Spiel. Auch wenn meine Spielweise mich manchmal frühzeitig schachmatt setzt, akzeptiere ich das. Das Spiel fesselt mich in einer Intensität, dass es mir mitunter nicht mehr möglich ist, die Realität von einer Partie zu unterscheiden. Manchmal vergleiche ich meine Handlungen im echten Leben mit Zügen auf dem Schachbrett. Verstehen Sie mich?“ Er blickte hoffnungsvoll in das Gesicht von Mr. Lloyd, dem keine Gefühlsregung zu entnehmen war.

„Ich überlege mir manchmal, bis zu welchem Punkt sich Menschen in ihrem Verhalten durch einen Außenstehenden beeinflussen lassen.“

Sir Cavendish Morthall fuhr fort: „Sie werden sich fragen, was diese Aussage mit unserer Geschichte zu tun hat. Nun, das Schachspiel ist ein zentraler Punkt dieses Gespräches, wenn nicht sogar der Dreh- und Angelpunkt. Aber darauf kommen wir noch zu sprechen. Menschen lassen sich mit Schachfiguren vergleichen. Jede Figur hat die ihr eigene Art, über das Brett zu ziehen. Einige bewegen sich geradlinig, andere nehmen Umwege, manche sind sogar in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Und dennoch

hat jede von ihnen - selbst der Bauer - die Macht, das Spiel zu entscheiden und den König zu töten. Ist das nicht faszinierend? Nehmen wir zum Beispiel den Läufer, er bewegt sich diagonal über das Spielfeld. Würde man diese Eigenschaft mit dem Wesenszug eines Menschen vergleichen, so könnte man vermuten, er wählte nicht den direkten Weg zum Ziel."

Sir Cavendish Morthall stand auf und begab sich in einen Teil des Raumes, der asiatisch geprägt war. Große, bemalte Schriftrollen, die an den Wänden hingen und ein kleiner verzierter Holzschrank stammten eindeutig aus China. Auf diesem befand sich ein Schachbrett. Die Figuren waren handgeschnitzt, Elfenbein und Ebenholz.

"Beeindruckend", entfuhr es ihm, während er über das Brett strich.

"Wo haben Sie dieses Prachtstück her? Elfenbein? Das unterliegt doch bereits seit Jahrzehnten strengsten Einführungsbeschränkungen. Stammt es aus Afrika?"

"Es ist ein Erbstück meines Großvaters, er hat es aus Mumbai, damals noch Bombay, mitgebracht. Da gab es diese Einschränkungen noch nicht", sagte Mr. Lloyd nicht ohne Stolz.

"Aber natürlich: Indien! Das passt. Dort findet man selbst heute noch verborgene Schätze."

Er fuhr mit den Fingern über das kunstvoll geschnitzte Brett, fast schon liebevoll betrachtete er die einzelnen Figuren. Dann wandte er sich wieder seinem Gastgeber zu.

"Ich werde Ihnen jetzt die Geschichte von Anuschka erzählen. Die ihrer Herkunft."

Sir Cavendish Morthall nahm wieder gegenüber von Mr. Lloyd seinen Platz ein.

"Es ist eine intensive Unterhaltung, die wir hier führen, und es kommen Geschehnisse ans Tageslicht, die kaum jemandem bekannt waren. Selbst der eigene Ehemann kennt nicht immer jedes Geheimnis seiner Frau. Oder aber er verbringt sein Wissen vor ihr."

Mr. Lloyd antwortete nicht, sondern erhob sich und steuerte auf einem großen Wandschrank zu, öffnete ein Fach und holte zwei Kristallgläser heraus.

"Darf ich Ihnen ein Glas Wasser anbieten? Oder etwas anderes zu trinken?"

Sir Cavendish Morthall war ihm mit den Augen gefolgt.

"Ein Glas Wasser ist eine ausgezeichnete Idee. Sehr gerne."

Mr. Lloyd kam mit den zwei Gläsern und einer großen Karaffe an den Schreibtisch zurück. Er stellte ein Glas vor Sir Cavendish Morthall ab und goss ihm etwas Wasser ein.

„Dann erzählen Sie mir die Geschichte von Anuschka. Ich bin ein vortrefflicher Zuhörer, das wird mir zumindest immer wieder attestiert.“

Sir Cavendish Morthall nahm einen Schluck.

„Ja, das sind Sie durchaus.“

Anuschka

Die Tür des angesagtesten Klubs Moskaus öffnete sich. Ein Luftzug war spürbar, als die junge blonde Frau eintrat. Anuschka war nicht sonderlich zurechtgemacht. Doch ihre perfekte Figur, ihre fein geschnittenen Gesichtszüge und die glänzenden blonden Haare waren schon für sich genommen die Eintrittskarte. Aber sie stand auf der Gästeliste, wie immer.

Nur ein kurzer dunkler Gang trennte die Außenwelt von diesem immensen Meer aus Musik, Lichtern und Tanzflächen. Anuschka folgte der Menschenmenge und dem gleichgeschalteten Rhythmus der Bässe, der den Boden beben ließ und ihre Ohren betäubte. Sie gelangte auf eine Galerie. Von hier aus überblickte sie den pulsierenden Klub. Lichter blitzten und DJs mischten die Musik an ihren Pulten.

Der Geruch von Schweiß vermischt mit dem von Zigaretten und stieg ihr in die Nase. Der Weg zur VIP Lounge war ihr vertraut, aber heute könnte es das letzte Mal sein. Alles hing vom Gespräch ab, das sie mit ihm haben würde.

Nachdenklich blieb sie bei den leicht bekleideten Tänzerinnen stehen, die sich mit High Heels auf kleinen Podesten bewegten, immer Gefahr laufend hinunterzustürzen. Anuschka erinnerte sich daran, dass sie damals Angst hatte, ihre Cousine Magda und sie könnten vielleicht selbst wie diese Mädchen enden, falls es ihnen nicht gelingen sollte, sich im teuren Moskau ein Leben aufzubauen. Aber auch das hätte sie nicht davon abgehalten, diesen Schritt zu wagen. Als sie ihren sibirischen Heimatort verließ, gab es für Anuschka nur zwei Möglichkeiten: ganz oder gar nicht. Eine Rückkehr in das kleine Dorf südlich von Norilsk kam nicht infrage. Diesen Teil des Plans hatte sie nicht mit Magda abgesprochen. Zu groß war damals ihr Hunger nach Freiheit und Selbstbestimmung. All die Bilder tauchten nun wieder vor ihren Augen auf.

Die Bremsen des Zuges quietschten laut, als er in den Leningrader Bahnhof von Moskau einfuhr. Anuschka und Magda hatten in einem Waggon mit Postsäcken geschlafen, um sich vor betrunkenen sibirischen Arbeitern zu verstecken. Ein Zugangestellter hatte sie dort ein

kleines Nachtlager errichten lassen. Übermüdet und ausgehungert nach Tagen der anstrengenden Reise, saßen sie nun vor dem Bahnhofsgebäude. Sie rochen nach Schweiß und feuchter Kleidung. Und dennoch trieb es Anuschka damals zum Roten Platz.

„Wir sind hier, Magda! Wir haben es geschafft! Lass uns an den Platz gehen, ich muss ihn sehen. Darauf habe ich so viele Jahre gewartet. Komm schon.“

Magda hob nur resigniert die Schultern. Und so liefen die beiden jungen Frauen mit ihren schweren Koffern eine Dreiviertelstunde zu Fuß bis ins Herz der Hauptstadt.

Anuschka war beeindruckt. Mit offenem Mund stand sie vor der Basilius-Kathedrale und Tränen liefen über ihr Gesicht.

„Egal, was kommen wird, ich gehe nicht zurück.“ Sie griff nach der Hand ihrer Cousine und drückte sie so fest, dass Magda unruhig wurde.

Die ersten Wochen verbrachten sie bei einer Tante am Rande von Moskau. Der Lebensstil ähnelte dem in Sibirien. Die Wohnung hatte nur zwei Zimmer, sodass die beiden Cousins gemeinsam auf dem Sofa im Wohnzimmer schliefen. Kurze Zeit später fanden sie in einer Pension in der Innenstadt ein bezahlbares Zimmer. Und bald darauf arbeiteten die beiden Mädchen sogar in einem angesehenen Café. Sie konnten nun ihren Lebensunterhalt bestreiten, obwohl die Tage lang und anstrengend waren. Die Universitätsausbildung und Arbeit beanspruchten einen Großteil ihrer Zeit. Dennoch erkundeten die jungen Frauen begeistert die Stadt, von prächtigen Plätzen bis zu kleinen Gassen. Anuschka kannte viele Ecken aus Büchern, die sie vor der Abreise gelesen hatte. Oft saßen sie abends erschöpft auf dem Fenstersims, schauten in den nie vollends dunklen Moskauer Himmel, teilten ein Glas Wodka und konnten nicht fassen, dass sie am Ziel waren. Es war der Beginn eines neuen Lebens für Anuschka. Doch dann kam alles anders. Eigentlich war es nur einer Häufung von Zufällen zuzuschreiben, dass sich eines Abends die schicksalhafte Begegnung ereignete, die die Wege der Mädchen trennen und ihr Leben verändern würde. Das Leben beider und für immer.

Anuschka stürmte in das kleine Zimmer der Pension. Magda saß am Tisch und arbeitete an einer Hausarbeit für das morgige Seminar.

„Magda, weißt du, was soeben passiert ist? Du wirst es kaum glauben.“ Anuschkas Augen strahlten. Sie war völlig außer Atem, sie musste die Treppen bis in den fünften Stock gerannt sein.

„Was ist denn passiert, Anouk? Ich hoffe, du hast etwas absolut Weltbewegendes zu berichten, sonst bist du mir was schuldig. Du hast mich nämlich total aus dem Konzept gebracht.“ Magda schaute kaum von den Büchern auf.

„Ich habe einen Job bei ‚World of Class‘!“, sprudelte es aus Anuschka heraus.

Jetzt wandte sich ihre Cousine mit ungläubiger Mine um und sah sie an.

„Wie bitte? Du meinst *die* World-of-Class-Veranstaltung? Bei der nur ausgewählte Mädchen arbeiten und die Plätze seit Jahren an dieselben vergeben werden?“

Anuschka nickte mit einem breiten Lächeln im Gesicht.

„Wie hast du das angestellt?“ Magdas Interesse war geweckt, sie legte ihren Stift zur Seite und musterte ihre Cousine durchdringend. Diese ließ sich, erschöpft von ihrem Sprint, auf das große Bett fallen, das fast den ganzen Raum einnahm. Dann schilderte sie, was geschehen war.

„Du kennst doch Ivana aus unserem Café. Sie arbeitet schon seit Jahren bei der World of Class, deshalb hat sie uns wohl immer so herablassend behandelt. Sie gehört eben zur Elite und benimmt sich entsprechend. Besser gesagt: Gehörte,“ Anuschka hielt geheimnisvoll inne. „Heute kam sie völlig verschnupft zur Arbeit, sie hatte rote Augen und eine belegte Stimme. Die Sacharowa hat sie sich dann vorgeknöpft. Alle Mädchen haben getuschelt, weil es schon fast zu einem Streitgespräch zwischen den beiden kam. Offensichtlich hat unsere Vorgesetzte zu Ivana gesagt, sie solle bitte nach Hause gehen. In diesem Zustand könne sie jedenfalls nicht weiterarbeiten, es würde die Kunden vergraulen, und zudem bestehe die Möglichkeit, andere Mitarbeiter anzustecken. Ivana reagierte respektlos und herablassend, offenbar war sie der Meinung, als eines der World-of-Class-Mädchen wäre ihre Stellung im Café gesichert und war nicht bereit, auf die Anweisung der Sacharowa einzugehen. Diese hat sie in Gegenzug kurzerhand gefeuert. Ohne den Job im Café hat Ivana aber

auch keine Erlaubnis, bei World of Class zu arbeiten.“ Anuschka hob die Schultern, Magda lauschte immer noch mit geöffnetem Mund.

„Das schien ihr bis zu dem Zeitpunkt nicht bewusst zu sein“, fuhr sie fort.

„Es gab ein riesiges Drama mit vielen Tränen. Aber allen Mädchen war schlagartig klar, was das für den Rest der Angestellten bedeutete. Eine von uns würde Ivana ersetzen. Du glaubst nicht, was dann los war. Die Sacharowa schrie regelrecht, um sich Gehör zu verschaffen. Aus der Brusttasche zog sie eine Liste und teilte uns mit, dass sich die Mädchen, die sie jetzt vorlesen würden, umgehend in ihrem Büro einfinden sollten.“ Anuschka machte eine Pause und atmete tief durch. Ihre Augen glänzten und sie vermochte kaum das große Lächeln auf ihren Lippen zu zügeln.

„Wir waren nur drei. Ich hatte keine Ahnung, dass sie so eine Liste für diese Fälle vorbereitet hatte, aber noch viel weniger hatte ich damit gerechnet, dass mein Name darauf stand.“

„Na ja, du arbeitest vorbildlich, bist immer pünktlich und höflich, in den letzten Monaten hast du zudem enorme Fortschritte in Englisch gemacht. Warum sollte sie dich nicht auswählen?“

Anuschka gehörte zu der Sorte Mädchen, deren Schönheit in ihrer Unberührtheit lag. Sie wirkte jünger, als sie war und besaß eine erfrischende Natürlichkeit. Das war der Chefin des Cafés nicht entgangen und somit fiel am Ende die Auswahl auf Anuschka. Sie musste Mme. Sacharowa zusichern, jeden Abend nach der Arbeit an Vorbereitungskursen teilzunehmen. Es galt einiges aufzuholen und sie konnte den Job immer noch verlieren. Aber Anuschka war ehrgeizig und schlau, es zeichnete sich ab, dass sie sich eine solche Gelegenheit nicht nehmen lassen würde.

Die World of Class war ein Ticket in die große weite Welt. Nicht selten wurden die jungen Frauen, die dort arbeiteten, auf private Partys, Filmpremieren oder Galen eingeladen.

Events dieser Art gab es nur wenige in Moskau und World of Class zählte zu den begehrtesten, aber nicht nur unter den Angestellten, die Elite der

internationalen Geschäftsmänner riss sich ebenfalls um eine der wenigen Einladungen.

Hier konnten Milliardenengeschäfte abgewickelt und zuweilen über Nacht die Geschäftsführung der wichtigsten Börsenunternehmen ausgetauscht werden, alles war möglich.

Egidius van Bergen war nicht bei jedem dieser Events zugegen, dafür waren seine weltweiten Geschäfte zu zahlreich. Allerdings erhielt er regelmäßig eine der begehrten Einladungen. Da für gewöhnlich immer dieselben Angestellten bei der World of Class arbeiteten, kannten ihn einige der Frauen bereits. Jede von ihnen wusste, dass er ein Hauptgewinn und ein Risiko zugleich war.

Dieser Mann hatte eine Schwäche für junge Mädchen, sehr junge Mädchen. Ihm wurde zuweilen nachgesagt, seine Begleiterinnen lägen unter der Legalitätsgrenze. Aber er hatte nichts zu befürchten, seine Beziehungen zur russischen Wirtschaft und Politik waren zu eng, als dass ihn jemand dafür zur Verantwortung gezogen hätte.

Es war ohnehin kaum möglich, ihm etwas nachzuweisen. Die meisten Mädchen, mit denen er sich umgab, waren freiwillig bei ihm, in der Hoffnung auf ein neues Leben. In den Hotels verlangte er, alle in den Fluren und Aufzügen installierten Kameras zu deaktivieren, die zu seiner Suite führten. So waren die Besuche von fragwürdigen Geschäftspartnern ebenso wenig nachvollziehbar wie die, minderjähriger Mädchen.

Die Begegnung mit Anuschka war anders. Sie kannte ihn nicht und wusste nichts von seinem zweifelhaften Ruf.

Zudem war sie vollends von dem Eindruck überwältigt, den diese Veranstaltung auf sie ausübte. Der große Raum mit der angrenzenden Gartenanlage war aufwendig geschmückt und ein kleines klassisches Ensemble spielte Livemusik. Das Ausmaß an Glamour überstieg Anuschkas kühnsten Vorstellungen. Nie zuvor hatte sie solch eine Fülle an Speisen und Getränken gesehen. Besonders lange verweilte sie bei den Desserts. Pralinen und Torten waren mit echtem Gold und bunten Zuckerperlen dekoriert. Es gab Früchte aus aller Welt, die sie nie zuvor gesehen hatte. Sie fühlte sich wie im Traum und es war ihr unbegreiflich, dass es Menschen gab, die dauerhaft in diesem Luxus lebten.

Anuschka war derart auf ihre Aufgaben fokussiert, dass sie nicht wahrnahm, wie Egidius van Bergen sie ansah. Sie war zu allen Gästen gleichermaßen höflich, freundlich und erfrischend natürlich und erkannte sie nicht, welch ungewöhnliche Zuwendung er ihr schenkte. Sobald sie in seiner Nähe war, wandte er sich ihr zu und half ihr, immer verbunden mit einer kurzen, kleinen Berührung, für die er sich entschuldigte und ihr ein zauberhaftes Lächeln entlockte. Spät im Verlauf der Veranstaltung sprach er sie außerhalb der üblichen Höflichkeiten an. Jetzt erkannte auch sie, dass mehr als eine normale Interaktion zwischen Gast und Bedienung im Spiel war.

„Sie sind zum ersten Mal hier? Zumindest habe ich sie nie zuvor bei der World of Class gesehen.“ Er sah sie mit seinen tiefblauen Augen direkt an und hielt sie dabei leicht an der Hand, sodass es ihr nicht möglich war, sofort weiterzugehen.

„Es ist tatsächlich mein allererster Einsatz hier. Ich arbeite für gewöhnlich im normalen Restaurantbetrieb. Ich hoffe, man merkt das nicht. Ich bin völlig überwältigt von dieser Veranstaltung.“ Über ihre Lippen huschte ein jugendliches und unschuldiges Lächeln. Er fixierte ihren Mund mit seinen Blicken und hielt ihre Hand etwas fester.

„Bleiben Sie noch ein wenig, wenn das Essen beendet ist? Oft gesellen sich die Mädchen im Anschluss zu uns und lockern unsere Unterhaltung etwas auf. Einige von ihnen kennt man schon länger und es ist nett, ein bisschen den Kopf freizubekommen, nach einem Tag voller Geschäftsgespräche mit alten Männern.“ Er hielt noch immer ihre Hand.

Ihr Zögern war umgehend wahrnehmbar, ihr Blick wurde etwas ernster und sie versuchte, sich aus seinem Griff zu lösen. Sofort wählte er seine Worte erneut und diesmal sehr direkt.

„Das ist alles freiwillig und ohne irgendwelche Verpflichtungen. Wenn Sie vorziehen nach Hause zu gehen, dann ist das schade, aber durchaus ihr gutes Recht. Um Missverständnisse aus dem Weg zu räumen: Für diesen Abend wurden die Räumlichkeiten und das Catering gebucht, nicht die Mädchen, und daran hält sich hier jeder.“

Es war ihr fast ein bisschen unangenehm, dass er ihre Befürchtungen so direkt ausgesprochen hatte. Auf der anderen Seite war sie froh darum, somit schien für sie die Situation geklärt zu sein.

„Am besten, ich gehe im Anschluss an die Veranstaltung nach Hause, es wird sonst zu spät. Morgen habe ich eine wichtige Vorlesung an die Uni und die Woche war bereits sehr anstrengend für mich.“

„Dann will ich Sie nicht aufhalten. Ein Studium sollte man durchaus ernst nehmen! Ich schätze es überaus, wenn junge Menschen Prinzipien und ein Ziel vor Augen haben. Aber ich würde mich freuen, wenn Sie mir Ihren Namen verraten.“

Ein wenig hatte sie gehofft, er würde sie bitten, noch zu bleiben. Ihn einen Drink anbieten, nach ihrer Nummer fragen oder etwas sagen, dass man aus amerikanischen Filmen kannte. Ein Kribbeln machte sich in ihrem Magen breit und sie fühlte sich ein klein wenig wie Cinderella. Sie war das Mädchen vom Lande, hinreißend, aufgeweckt, bescheiden, aber ohne jegliche Mittel. Und mit einem Mal stand dieser einflussreiche Geschäftsmann mit den blauen Augen vor ihr, der erste wirkliche Mann, der ihr Interesse entgegenbrachte. Nicht zu vergleichen mit diesen schmierigen älteren Herren aus ihrem Dorf, die immer wieder den jungen Mädchen nachstellten. Er war wohlhabend, wortgewandt und gut aussehend. Er war ein Ticket nach draußen, das sagte ihr das Bauchgefühl. Sie und Magda hatten vereinbart, sich nie auf einen reichen Mann einzulassen. Aber dieser Abend voller Überfluss an allem, was man sich nur vorstellen konnte, und sein offenkundiges Interesse an ihr, ließen in Anuschka ein ungeahntes Verlangen aufkommen. Und diesem Gefühl war es zuzuschreiben, dass sie ihre Antwort nicht wirklich überdachte, sondern aus eben dem Bauch heraus formulierte.

„Anuschka Vadinova ist mein Name“, antwortete sie kurz. „Und Sie dürfen mich im Anschluss an die Veranstaltung gerne nach Hause bringen.“

Egidius van Bergen konnte seine Überraschung über Anuschkas Worte kaum verbergen. Es schien nicht oft vorzukommen, dass er eine Antwort nicht antizipierte. Aber in dem Bruchteil einer Sekunde war auch der Rest von ihm dieser jungen Frau völlig verfallen. Heute hätte

er alles für sie geopfert. Er hätte sein Haus verkauft, sein Unternehmen, selbst seine Kinder verleugnet, die in London mit ihrer Mutter lebten und von denen dieses bezaubernde Mädchen nichts erfahren sollte.

„Dann werde ich das umgehend tun, um Ihnen nicht den Schlaf zu rauben.“ Er hatte sich wieder im Griff und erkannte sofort, dass er sie nicht nur nach Hause fahren, sondern die ganze Nacht mit ihr verbringen würde. Jedoch ohne mit ihr zusammenzukommen. Das hätte den Zauber zerstört.

Den Zauber, dass sie seine Prinzessin war und er ihr Prinz.

Sex hätte alles zerstört.

Sex hatte er heute schon.

Er sehnte sich nach dem anderen Gefühl. Welches ihn zuweilen die Leere vergessen ließ, die in seinem Herzen herrschte. Das er fast nie empfand. Er hätte es gerne aufgehoben, in ein Reagenzglas abgefüllt und behalten. In einem Safe verwahrt – für immer.

Aber alles war wie Wasser in seinen Händen, nichts davon konnte er festhalten, nicht einmal seine eigenen Gefühle.

Und so sehr er es zu verdrängen versuchte, wusste er jetzt schon, dass es vergänglich sein würde.

Und sie keine Prinzessin war.

Aber vor allem war er kein Prinz.

—

Als Anuschka die VIP-Lounge des Moskauer Klubs erreichte, tummelten sich einige Gäste in den großen Plüschsesseln. Auf den Tischen standen viele Flaschen und geleerte Cocktail-Gläser. Die Stimmung war ausgelassen.

Egidius van Bergen war mit Geschäftskollegen in ein angeregtes Gespräch vertieft. Er nahm Anuschka erst nach ein paar Minuten wahr, dann kam er auf sie zu, legte seinen Arm um ihre Taille und küsste sie liebevoll, aber routiniert auf den Mund.

„Entschuldige, dass ich gestern Abend nicht länger geblieben bin. Du weißt, die meisten dieser Reisen sind geschäftlich, und so gerne ich Zeit mit dir verbringe, den beruflichen Teil meines Aufenthaltes kann ich leider nicht vernachlässigen.“

Ein Kellner kam zügig auf Anuschka zugelaufen.

„Einen Kardamom Bramble, wie immer?“, fragte er sie freundlich.

„Nein, danke Alexej. Heute nehme ich einfach mal einen Gin Tonic.“

Van Bergen sah sie verwundert von der Seite an. Anuschka war wie immer wunderschön, aber sie hatte über die Zeit der Beziehung mit ihm an Natürlichkeit und Unbeschwertheit eingebüßt. Diese Attribute waren es, die sie bei ihrer ersten Begegnung so unwiderstehlich gemacht hatten. Aber sie waren von ihm aufgebraucht worden, in einer Beziehung ohne Ziel und ohne Zukunft.

Sie war seine Freundin. In Moskau zumindest. Was er im Rest der Welt trieb, war ihr nicht bekannt. Sie spürte, dass sie ihre Seele verkaufte. Und nicht nur die! Finanziell war sie mittlerweile abgesichert und hatte mit Magda zusammen ein stattliches Appartement in der City bezogen, das ihm gehörte. Die Mädchen hatten sich zu Anfang nichts dabei gedacht. Sie hatten immer hart gearbeitet und empfanden es als ausgleichende Gerechtigkeit, dass ein reicher Mann, wie er, ihnen seine kaum genutzte Wohnung überließ. Aber jetzt versuchte sie, den Gedanken zu verdrängen, dass sie mit ihrem Körper all diese Annehmlichkeiten bezahlte, die sie und Magda in Moskau genossen. Aber dieses Unbehagen breitete sich in ihr aus wie ein Geschwür und stahl ihr die Unbeschwertheit und Natürlichkeit.

Anuschka besuchte weiterhin die Universität. Eines Tages wollte sie unabhängig zu sein, von ihm oder irgendeinem anderen Verehrer. Sie würde ihren Abschluss machen und ihr eigenes Leben führen.

Doch in den letzten Wochen hatte sich vieles verändert. Etwas Wunderbares und zugleich Erschreckendes kündigte sich an. Und sie musste schnell handeln. Es war an der Zeit, Moskau mit van Bergen zu verlassen. Ohne Magda. Das schmerzte zutiefst. Anuschka hatte ihr nichts davon erzählt, es ging hier nicht mehr nur um ihr eigenes Leben.

Er informierte sie nie, wann er nach Moskau kam. Manchmal vergingen Wochen, manchmal Monate. Vor zwei Tagen war er umangekündigt aufgetaucht, hatte kurz seinen Koffer abgestellt und war wieder verschwunden – Geschäftstermine außerhalb Moskaus. Morgen würde er abreisen, also setzte sie alles auf eine Karte. Heute

Abend würde sie ihm mitteilen, dass sie ihn nach London begleiten würde.

War es der richtige Zeitpunkt? Aber was gab es zu zerstören? Wochenlanges Warten? Ein Leben in Abhängigkeit? Anuschka war nach Moskau gekommen, um frei zu sein. Lange hatte sie sich nicht getraut, all das anzusprechen, ihre Zweifel und Wünsche ihm gegenüber zu äußern, aber jetzt wuchs etwas in ihr, das ihr Leben verändern würde, dafür galt es zu kämpfen.

Ihre Möglichkeiten in London hatte sie geprüft. Das Studium ließ sich problemlos weiterführen. Alles schien vorbereitet, als wären die Koffer gepackt. Anuschka fand einen freien Platz auf der Couch. Bewußt wählte sie diesen nicht an seiner Seite. Der Mann neben ihr schien ungewöhnlich jung für einen Geschäftspartner von Egidius van Bergen. Kein Russe, sondern ein Brite aus London.

„Hi, ich bin Andrew“, sagte er freundlich und reichte Anuschka die Hand. Offenbar war ihm nicht bewusst, wer sich neben ihn gesetzt hatte. Und für gewöhnlich wurde sie auch nie von anderen Männern in van Bergens Gegenwart angesprochen. Aber genau das gefiel ihr und auf einmal sah sie, wie sich die Tür ihres Käfigs einen kleinen Spalt weit öffnete.

Es gab noch einen anderen Weg in die Freiheit, und der saß direkt neben ihr. Und innerhalb kürzester Zeit kam ihr altes Ich erneut zum Vorschein. Ihr Lächeln war wieder das, welches Menschen verzaubern konnte. Und ihre Rechnung ging auf. Andrew war an diesem Abend Feuer und Flamme für die schöne Russin. Und der Vater ihres Sohnes ließ es geschehen.

Schmerzhaft erkannte sie, dass er lieber seine Trophäe abgab, als sich den anstehenden Beziehungsgesprächen auszusetzen. Die Zeit der Gespräche kam immer und sie war unangenehm. Manches ließ sich mit Geld regeln, aber verletzte Gefühle oder gar Beschimpfungen und Drohungen von beiden Seiten waren die hässlichen Begleiterscheinungen, die ein Mann wie van Bergen sich gerne ersparte. Doch selbst in dieser Nacht, in der er sie ziehen ließ, ohne um sie zu kämpfen hätte Anuschka es nicht für möglich gehalten, dass sich ihre Gefühle einmal in Hass verwandeln könnten.

Viertes Kapitel

Ella sah Anuschka an. Ihr stockte der Atem. Sie konnte in den Augen der Russin lesen, dass sie nicht die Wahrheit sagte. Der Botschaftsempfang, ihre heutige Verspätung, das Konzert von Yuri. All das waren Puzzlestücke zu einem Bild, das nicht mit dem vereinbar war, was die Russin ihren Freundinnen erzählte.

Und dann auch noch der Zettel in ihrer Tasche!

Hatte Anuschka ihr das Stück Papier an die Windschutzscheibe geheftet? Oder war sie ebenfalls Opfer dieser Bedrohung?

Ein Klingelton durchbrach die Stille am Tisch. In der Regel nahmen die Frauen während des Treffens keine Anrufe entgegen. Ein kurzer Blick aufs Display war erlaubt, aber ein Telefonat direkt anzunehmen ohne ein entschuldigendes Wort, das war ungewöhnlich, fast unverschämt.

Ihr Blick verriet Unruhe, ihr Tonfall blieb jedoch sachlich und professionell. Ein paar kurze Worte aus dem Telefonat ließen die anderen Frauen am Tisch spüren, dass es sich um etwas Wichtiges handelte. Ihr Gesichtsausdruck war ernst, die Züge um ihre Lippen versteinert, die Wangen fahl.

„Der Anruf war von der Metropolitan Police. Ich soll sofort vorbeikommen. Nichts Beunruhigendes, nur eine Routineüberprüfung. Bestimmt bin ich bald zurück.“

Die Anspannung der Freundinnen entlud sich in einem Schwall unkoordinierter Fragen:

Warum?

Wieso sofort?

Hast du einen Anwalt?

Können wir helfen?

Ein kurzes, ehrliches Lächeln umspielte ihren Mund. In diesem Augenblick hatte sie das tiefe Gefühl, dass jede dieser vier Frauen ihr aufrichtig helfen wollte.

Dabei hatten sie keine Ahnung.

Sie ahnten nichts von dem, was ihr vor vielen Jahren widerfahren war, und nichts davon, was sie gestern getan hatte.

Dann nahm Liane ihren Mantel und verließ das Restaurant.

Die Figuren: Der Turm

„Was halten Sie von einem kleinen Snack?“, fragte Mr. Lloyd seinen Gast.

„Ich könnte etwas von Harrods kommen lassen. Sandwiches und ein bisschen Fingerfood?“

„Sie sind hungrig? Hat Sie meine Geschichte von den Damen im Restaurant inspiriert?“

„Nein, ich gehe nur davon aus, dass sich unser Gespräch noch eine Weile hinziehen wird. Und eine Lieferung von Harrods zudem etwas Zeit in Anspruch nimmt. Haben Sie einen besonderen Wunsch, Sir Cavendish Morthall?“

„Keine Umstände für mich, bitte. Der ganze Aufwand, der heutzutage um das Kochen gemacht wird, langweilt mich. Ich brauche diese Haute Cuisine nicht. Es gibt kaum noch bodenständiges Essen, wie ich es aus meiner Kindheit kannte. Bestellen Sie irgendetwas, ich richte mich da vollkommen nach Ihnen.“

Mr. Lloyd nahm den Hörer seines Telefons ab und wählte die Durchwahl zum Empfang.

„Diana, wären Sie so freundlich, eine Auswahl an Speisen von Harrods zu bestellen. Nein warten Sie,“ Mr. Lloyd sah zu seinem Gast hinüber.

„Ordern Sie doch bitte beim Borough Market. Gerne etwas bodenständiges Hausgemachtes. Und stornieren Sie auch alle meine Termine für den Nachmittag.“

Er gab Diana einen Moment Zeit ihre Bedenken zu äußern und antwortete dann bestimmt: „Ja, diesen Termin ebenfalls, ich bin bis auf Weiteres unabkömmlich.“

Mit einem beiläufigen Lächeln hatte Sir Cavendish Morthall die Änderung der Essensbestellung gewürdigt.

Er war unterdessen aufgestanden und betrachtete einige asiatische Antiquitäten, die sich in dem kleinen, alten Holzschrank befanden, auf dem das Schachspiel stand. Nachdem Mr. Lloyd den Telefonhörer wieder auf die Basis gelegt hatte, ergriff er von Neuem das Wort: „Liane wurde auf das Polizeirevier zitiert. Einfach so aus dem Nichts?“

Mr. Lloyd sah seinen Gast an, der schweigend nickte.

„Und ihre Reaktion? War sie geschockt oder hatte sie so etwas erwartet?“

Sir Cavendish Morthall kehrte an den Tisch zurück und nahm wieder Platz.

„Selbst wenn man mit solch einem Anruf rechnet, ist man dennoch ..., wie soll ich sagen? Lassen Sie es mich mal mit ‚überfordert‘ umschreiben.“

Mr. Lloyd schwieg und wartete auf die weitere Ausführung seines Gegenübers.

„Wenn wir auf die Figuren des Schachspiels zurückkommen, passt zu Liane am ehesten die des Turms. Ihr Wesen ist gradlinig und direkt, entsprechend der Bewegungen des Turms. Wenn man nicht aufpasst, kann der gegnerische Turm ein enormes Durcheinander in den eigenen Reihen anrichten. Läufer oder Springer, die keine Unterstützung haben, können einem Turm hilflos ausgeliefert sein.

Dann hat der Turm die Möglichkeit, einen nach dem anderen vom Brett zu fegen.“

„Sie haben ein Faible für den Turm?“, fragte Mr. Lloyd mit einem erwartungsvollen Lächeln.

„Oh nein. Er gehört nicht zu meinen Lieblingsfiguren, er ist mir zu plump. Schon die Figur an sich wird nie besonders geschmackvoll angefertigt. König, Dame, Springer, bei diesen Spielfiguren wird mehr ins Detail gegangen. Der Springer ist ein erstklassiges Beispiel dafür, wie kunstvoll eine Figur ausgearbeitet werden kann, das ist auf ihrem eigenen Brett wunderbar zu erkennen.“

Sir Cavendish Morthall verließ seinen Platz erneut und kam mit dem weißen Springer und dem Turm in der Hand zurück, die er beide vom Schachbrett genommen hatte.

„Sehen Sie, wie meisterhaft hier das Elfenbein bearbeitet wurde? Präzise und mit viel Fantasie. Der Turm hingegen ist eher schmucklos gehalten. Er hat die Pflicht, sich dem König unterzuordnen und ihm nicht die Show zu stehlen.“

„Der Springer also?“, hakte Mr. Lloyd weiter nach.

„Auf meinen Favoriten werden wir später zu sprechen kommen, wenn es an der Zeit ist.“

Sir Cavendish Morthall stellte beide Figuren vor sich auf den Tisch. Kurz darauf klopfte es vorsichtig an die Tür.

„Diana? Treten Sie bitte ein.“ Mr. Lloyd stand auf und öffnete die Tür seines Büros.

Er war überrascht, zwei junge Männer vom Borough Market Lieferservice im Flur anzutreffen, die jeweils ein großes Tablett in den Händen hielten.

„Oh, vielen Dank, die Herren. Das ging aber schnell. Die Damen im Vorzimmer werden sich um die Finanzen kümmern.“

„In den circa fünfzehn Minuten werden die warmen Gerichte geliefert. Uns wurde mitgeteilt, wir sollten schon einmal vorab mit den Vorspeisen kommen“, sagte einer der jungen Männer und sah Mr. Lloyd dabei fragend an.

„Das ist doch wunderbar“, antwortete dieser.

„Stellen Sie alles bitte dort drüben ab.“ Er zeigte auf die gemütliche Sofaecke, die er von Anfang an für dieses Gespräch bevorzugt hatte. Die Speisen wurden routiniert von den beiden ausgepackt und angerichtet. Dann verließen sie wieder den Raum.

„Lassen Sie uns doch bitte am Tisch Platz nehmen“, wandte sich Mr. Lloyd an seinen Gast. „Hoffentlich ist etwas dabei, das Ihnen zusagt.“

„Es sieht alles köstlich aus.“

Sir Cavendish Morthall begab sich mit seinem Kristallglas zu dem kleinen Tisch, um den einige plüschige Sessel gruppiert waren, und nahm in einem großen Ohrensessel Platz. Die beiden Schachfiguren hatte er im Vorbeigehen wieder auf das Brett gestellt. Dieser Teil des Büros war eindeutig klassisch britisch gehalten. Er vermittelte den Eindruck eines alten Gentlemans Klubs in Afrika oder Indien im 19. Jahrhundert.

„Was darf ich Ihnen anbieten?“ Mr. Lloyd nahm eine der Serviergabeln in die Hand und griff nach dem Teller seines Gastes.

„Stellen Sie mir eine kleine Auswahl zusammen, ich bin nicht sonderlich hungrig.“

„Lassen Sie sich bitte nicht durch das Essen daran hindern, Ihre Geschichte weiterzuerzählen. Ich denke Sie planen, mit Lianes Vergangenheit fortzufahren.“

„Nun es handelt sich nicht nur um ihre eigene Vergangenheit, sondern auch um die ihres Ehemanns.“

Ein durchdringender Blick traf Mr. Lloyd, der ihn an sich abprallen ließ.

„Dann lassen Sie sich nicht abhalten, ich schenke Ihnen meine volle Aufmerksamkeit.“

Liane

Sie stand in dem großen Garten, ihrem Lieblingsort, mit Blick auf ihr Haus und war gezwungen mitanzusehen, wie dieses von den Sicherheitskräften durchsucht wurde. „Auseinandergenommen“ wäre ihrer Ansicht nach ein treffender Ausdruck für das Vorgehen der Männer. Aber ihre Meinung war nicht gefragt. Sie war ein Zuschauer, ein Statist in ihrem eigenen Leben. Unterbewußt hatte sie seit einiger Zeit mit einem solchen Eingriff gerechnet, aber gehofft, sich zu irren.

James und Liane hatten dieses Haus – in dem nun fremde Männer ein- und ausgingen, Kisten von Akten hinausschleppten und sich nicht die Schuhe abtraten bevor sie es betraten – von ihren Vorgängern aus der britischen Botschaft in Pretoria übernommen. Inklusive des Gärtners, der ein wahrer Künstler im Garten war. Das hatte Liane sofort erkannt und ließ ihm freie Hand. Große Mangobäume verliehen dem Garten einen Hauch von Dschungel, der Hibiskus erreichte beinahe Baumhöhe und verbarg den Zaun, der das Haus vor Eindringlingen schützte. Bougainvillea wechselte sich mit Jasmin ab, Papageienschnäbel sorgten für farbliche Akzente. Der Garten in voller Blüte wirkte wie das Gemälde eines Impressionisten, eine Komposition aus Schönheit und Farbe. Liane sah in diesem Garten alles, was sie an Afrika liebte.

Als junges Mädchen kam Liane erstmals mit dieser aufregenden Welt in Kontakt. Man hatte ihrem Vater das Angebot unterbreitet, für zwei Jahre ein Projekt in Tansania zu leiten. Sie war damals fünfzehn Jahre und weigerte sich die Großstadt zu verlassen, ihr Freundeskreis war ihr überaus wichtig. London war ihre Heimat, das Ungewisse und das Fremde bereiteten ihr Angst. Für ihr Alter typisch, war sie zunächst der ganzen Sache gegenüber trotzig eingestellt. Alles hatte sie darangesetzt, ihre Eltern davon zu überzeugen, sie könne doch die zwei Jahre bei ihren Großeltern verbringen. Sogar eine Boarding School hätte sie in Kauf genommen. Ohne Erfolg, keiner ihrer Vorschläge wurde akzeptiert. Zumindest bis kurz vor der Abreise. Der Tag war ihr noch in Erinnerung, an dem ihr Vater an ihre Zimmertür klopfte.

„Darf ich reinkommen?“ Seine Stimme klang dumpf durch die verschlossene Tür.

„Natürlich nicht! Du willst doch nur mein Leben zerstören, warum sollte ich dich reinlassen? Lasst mir wenigstens die letzten Tage in London, ohne euch sehen zu müssen.“

Die roten, verheulten Augen waren in den vergangenen Wochen zu Lianes Markenzeichen geworden, Wut und Trauer wechselten sich übergangslos ab und beides ging mit Strömen von Tränen einher.

„Ich komme, um dir ein Friedensangebot zu machen. Ein ehrlich gemeinter Vorschlag. Deine Mutter und ich, wir möchten dich nicht unglücklich sehen, du bist unsere Tochter. Aus diesem Grund haben wir gestern lange geredet und sind zu dem Entschluss gekommen, dir einen Deal anzubieten.“

Liane horchte auf. Sie rollte sich aus ihrer Decke heraus, in der sie sich wie in einem Kokon versteckte und zum Teil tagelang aufhielt, und setzte sich auf den Bettrand. Die roten Haare waren zerzaust und ihre Augen verweint. Bevor sie zu einer Antwort ansetzte, atmete sie tief aus.

„Ein Deal? Ich hoffe, das ist nicht ein Pony auf irgendeinem Hof in irgend so einem afrikanischen Kaff, wo wir dann wohnen werden.“

„Nein, es ist ein aufrichtig gemeintes Rückkehrangebot an dich“, kam es durch die verschlossene Tür.

Ein kleines Aufblitzen erhellte die verquollenen Augen, dann stand Liane auf und öffnete die Tür. Um ihrem Ärger mehr Wirkung zu verleihen, schaute sie ihren Vater dabei wütend an.

„Na, da bin ich mal gespannt.“

Sie ließ ihn in der offenen Tür stehen, legte sich wieder auf ihr Bett und zog die Decke bis zum Hals hoch, sodass fast nur ein feuerroter Schopf herausschaute. Ihr Vater setzte sich an den Bettrand und wartete einen Augenblick.

„Ich kenne dich, mein Schatz, du wirst es dort lieben. Wenn ich mir nicht absolut sicher wäre, dass du in Afrika glücklich werden wirst, dann hätte ich das Projekt nicht angenommen. Das musst du mir glauben.“

Liane rollte genervt mit den Augen. Warum war sie nur auf diesen Trick ihres Vaters reingefallen und hatte die Tür geöffnet? Wieder schossen Tränen in ihre Augen.

„War das dein sensationelles Entgegenkommen?“, kam es mürrisch von ihr.

„Nein, das war es nicht. Mein Angebot ist Folgendes: Wir geben dir drei Monate Zeit, dich einzuleben. Solltest du im Anschluss immer noch unglücklich sein und mit dem neuen Leben nicht zurechtkommen, dann steht es dir frei, zurück nach London zu fahren und die zwei Jahre bei deiner Großmutter zu verbringen. Sie ist damit einverstanden, wenn du dich ein bisschen im Haushalt einbringst.“

Der Körper unter der Decke bewegte sich, Liane tauchte auf und setzte sich aufrecht ins Bett. Ungläubig schaute sie ihren Vater an.

„Wirklich? Das ist ein ernst gemeintes Angebot?“

„Ja, und es ist bereits alles mit deiner Mutter abgesprochen. Allerdings gibt es auch eine kleine Anforderung an dich.“

Lianes Blick verdunkelte sich wieder.

„Du musst uns versprechen, dass du Afrika eine Chance gibst. Geh nicht gleich negativ an alles heran.“

„Okay, Deal. Das sollte machbar sein.“

Liane wühlte ihre Hand aus der Decke hervor und streckte sie ihm entgegen. Damals war sie davon überzeugt, alles unter Kontrolle zu haben und in Kürze wieder in London zu sein. Aber sie hatte das Gespür eines Vaters für seine Tochter ebenso unterschätzt, wie den aufregenden Kontinent.

Noch im Flugzeug liefen Tränen über Lianes Wangen, der Abschied von London war ihr schwer gefallen. Doch als die Maschine den afrikanischen Boden berührte und sie die wilden Farben der Landschaft sah, war Liane sofort fasziniert. Alles, was Neuankömmlinge in Afrika oft als gewöhnungsbedürftig empfinden, liebte Liane schon in jungen Jahren.

Sie war von der Vielfalt exotischer Tiere fasziniert, nicht nur von Löwen, Zebras und Elefanten, sondern auch von bunten Spinnen, geschmeidigen Schlangen und großen Wespen mit schmalen Taillen, die ihr Bild eines perfekten Gartens vervollständigten.

Sie kehrte damals nicht nach London zurück, sondern blieb sogar ein Jahr länger, als ihre Familie, um die Schule dort zu beenden. Einzig für ihr Studium verließ sie Afrika und schwor sich, zurückzukehren – für immer.

Als Liane James an der Uni kennenlernte, war sie ihm gegenüber zurückhaltend, sie wollte sich nicht von ihrem Ziel ablenken lassen. Sie fürchtete, eine Beziehung würde zu viele Kompromisse von ihr abverlangen, und die war sie nicht bereit einzugehen. Aber James war anders, offen für alles. Er hatte sich nicht festgelegt, weder auf eine Partnerin noch auf einen Berufsweg, und schon gar nicht auf einen Wohnort. Er war begeistert von Liane und ihrer Energie und ließ sich überzeugen, nach Abschluss des Studiums dem diplomatischen Dienst beizutreten, um eines Tages diesen atemberaubenden Teil der Erde dieses noch atemberaubenderen Mädchens kennenzulernen, das ihn so in den Bann zog. Denn wenn Liane von Afrika sprach, steckte sie fast jeden mit ihrer Euphorie an. Sie hatte die Gabe, den Kontinent so zu beschreiben, dass ihre Zuhörer die Farben sahen, die Tiere hörten und die Wärme regelrecht körperlich wahrnahmen. James erwies sich als der richtige Mann für dieses Wagnis. Er war freiheitsliebend, naturverbunden und ungebunden in jeder Hinsicht, ein Abenteurer, wie er im Buche steht.

James erhielt noch vor Liane die Zusage vom diplomatischen Dienst. Die beiden wurden zunächst nach Tansania entsandt, wo sie unvergleichliche Jahre erlebten. Liane erkannte, dass James besser zu ihr passte, als erwartet. Sie sprachen sogar von einer gemeinsamen Familie. James' nachfolgender Einsatz im Referat für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung der britischen Botschaft in Südafrika war ungewöhnlich verantwortungsvoll dafür, dass er erst relativ kurz im Dienst stand.

Alles schien perfekt. In ein paar Jahren wollten sie Pretoria verlassen, ein Haus am Rande von Kapstadt kaufen und eine Familie gründen und für immer in Südafrika bleiben. Das Ziel war in greifbarer Nähe, bis heute. Allerdings bahnte sich die Katastrophe schon vor Monaten an, und nach und nach zeichnete sich ab, dass alles ein abruptes und unschönes Ende finden würde.- alles wegen der schicksalhaften Begegnung mit ihm

Der verhängnisvolle Abend war ein Empfang in der britischen Botschaft. Als James von der Arbeit nach Hause kam, saß Liane im Cocktailkleid und Hausschuhen vor einer Kommode mit großem Spiegel. Josy, eine junge Haushaltshilfe, war mit ihren Haaren beschäftigt.

„Oh James, du bist spät, ein bisschen mehr Zeit hättest du wirklich noch einplanen können.“

„Ich bin doch viel schneller fertig als du, mein Schatz. Mach dir mal keine Sorgen, wir werden ohnehin mehr Stunden dort verbringen, als uns lieb ist.“

James kam von hinten auf seine Frau zu und sah sie im Spiegel an. Die eine Hälfte ihrer langen roten Mähne war zu einer Steckfrisur hochgebunden, der andere Teil hing hinab. Er gab Liane einen Kuss auf die Schulter.

„Du siehst zumindest nicht so aus, als könntest du in zehn Minuten das Haus verlassen.“

„Aber du?“ Sie schaute ihn provozierend an.

„Und ob. Willst du mich herausfordern?“

„Du hast keine Chance“, lachte Liane.

„19:15 Uhr vor der Tür. Wer gewinnt, bestimmt wann wir heute Abend die Party verlassen.“ James hielt seiner Frau die ausgestreckte Hand hin.

„Deal“, Liane schlug entschlossen ein.

„Aber mit Duschen!“, rief sie ihrem Mann hinterher, der ins Bad eilte.

„Natürlich mit Duschen, wo denkst du hin.“

Mit nacktem Oberkörper öffnete er nochmals die Badezimmertür. Josy, die den Raum vorübergehend verlassen hatte, kam herein und sah erschrocken zum Bad hinüber, wo James mit einem Rück die Tür schloss.

„Josy, wir müssen uns beeilen. Uns bleiben nur zehn Minuten, um vor James fertig zu sein.“

„Madam, das schaffen wir nie.“

Josy schaute entsetzt auf Liane, aber die war längst aufgestanden und fing an, sich ihre Haare weiter hochzustecken.

Kurz darauf rannte Liane die Treppe ins Erdgeschoss hinunter. An der Haustür lehnte James betont lässig im Anzug.

„Nein, das gilt nicht!“, rief sie, „Du hast noch nasse Haare.“

„Das trägt man jetzt so. Out of Shower Look.“ Er grinste.

„Komm, mein Schatz, gib dich geschlagen, ich habe gewonnen.“

Liane wehrte sich ein wenig, aber es war ihr im Grunde egal, sie wollte lieber zügig loskommen.

„Du weißt doch, dass ich meistens der Erste bin, der diese Art von Veranstaltungen verlassen möchte“ schmunzelte er.

„Na, vielleicht war es mir genau deshalb wichtig zu gewinnen.“

Liane warf ihrem Mann einen herausfordernden Blick zu und stieg in den Wagen der Botschaft, der soeben vorfuhr.

Vor dem Haus des Botschafters herrschte ein reges Treiben. Es standen einige Autos in der Einfahrt, sodass James und Liane den Wagen bereits auf der Straße verließen. Philipp und Margery, das Botschafterehepaar, begrüßten die ankommenden Gäste an der Tür.

„Oh, meine Liebe, du siehst mal wieder bezaubernd aus.“ Die Botschaftergattin gab Liane einen angedeuteten Kuss auf die Wange.

„Und James ist gerade erst der Dusche entsprungen?“

Margery warf ihm einen gespielt entsetzten Blick zu.

Liane gab ihrem Mann einen kleinen Stoß in die Seite und zischte: „Ich habe in Wirklichkeit gewonnen!“

James lächelte und nahm seine Frau in den Arm. Sie folgten der Reihe der ankommenden Gäste und betraten das Haus.

„Dich scheint ja nichts aus der Ruhe zu bringen.“

Liane sah ihren Mann an, der sie nun noch ein bisschen fester an sich drückte.

„Warum auch, ich habe gewonnen.“

Das Haus war mit großen Blumengestecken geschmückt und der obligatorische Union Jack, der immer mal wieder in der Dekoration auftauchte, rundete das Bild der britischen Botschaft ab.

Liane und James kannte solche Events aus verschiedenen Ländern, die sie dienstlich bereist hatten. Für gewöhnlich wurden Häppchen verteilt, doch die meisten Gäste nutzten die Gelegenheit in erster Linie, um sich auf Kosten der Botschaft mit hochwertigem Alkohol zu betrinken.

Das junge Paar schlenderte durch den Saal und begrüßte Freunde und Bekannte. Der Großteil der Gäste hatte sich mittlerweile eingefunden, Philipp trat vor die Menge und bat um Ruhe. Er hielt eine kurze Ansprache über das Land, empfing die neuen Mitarbeiter und wünschte dann der ganzen Gesellschaft einen angenehmen Abend.

Liane stand mit ihrem Mann zusammen am Fenster und taxierte den Raum und die Anwesenden. Eine Bedienung kam mit einem Tablett vielfältiger Vorspeisen vorbei und blieb bei den beiden stehen. James nahm prompt etliche davon auf die Hand.

„Oh, ein Glück. Das hat ja ewig gedauert. Ich bin fast am Verhungern.“ Er stopfte sich gleich zwei dieser kleinen Happen auf einmal in den Mund.

Liane bemerkte am anderen Ende des Saales einen hoch gewachsenen Mann, den sie noch nie zuvor hier gesehen hatte. Er unterhielt sich mit Margery und sah mit einem Mal direkt zu ihr herüber. Wie ertappt wich sie seinem Blick aus. Aus Verlegenheit setzte sie zu einem Gespräch mit James an, doch dieser hatte erneut den Mund voll und konnte nicht antworten.

„Hallo, ich bin Egidius van Bergen.“

Liane zuckte kurz zusammen. Der Unbekannte hatte den Raum durchquert und stand mittlerweile direkt vor ihr. Er reichte ihr die Hand und lächelte sie dabei freundlich an. Seine Augen waren so tiefblau, dass man den Eindruck hatte, in einen Swimmingpool einzutauchen.

„Es ist immer wieder erfreulich, Menschen aus London zu treffen, ich liebe diese Stadt. Margery erzählte mir, dass Sie aus der britischen Hauptstadt kommen, und da konnte ich nicht anders, als das Gespräch mit Ihnen zu suchen.“

Liane nickte freundlich und ihr Mann versuchte, mit seinem vollen Mund ein Lächeln hervorzubringen.

„Na ja, James und ich leben schon seit einigen Jahren in Afrika. Der letzte Aufenthalt in London liegt bereits eine Weile zurück, wenn man von Familienbesuchen absieht. Und genau genommen sind viele Mitarbeiter der Botschaft aus London, da werden Sie hier schnell fündig werden.“

Egidius van Bergen übergang Lianes letzten Einwand.

„Mein jüngster Besuch dort ist auch schon eine Ewigkeit her, da waren Sie noch ein kleines Mädchen.“

Wie sie diese Sprüche hasste. Klassische Komplimente, die gedacht waren, der Empfängerin ein jugendliches Gefühl zu geben. So etwas zog bestenfalls bei Margery.

„Wie ich sehe, haben Sie gar keinen Drink“, sagte Egidius van Bergen mit Blick auf Lianes leere Hände.

„Ich werde umgehend dafür sorgen, dass Sie etwas zu trinken bekommen. Was darf ich Ihnen bringen?“

Liane winkte im ersten Moment ab, entschied sich dann jedoch für einen Weißwein.

„Wie sieht es bei Ihnen aus? James? Das ist doch richtig so, nicht wahr.“

Dieser hatte mittlerweile das letzte Häppchen hinuntergeschlungen und streckte ihm seine Hand entgegen.

„Ja, James ist richtig. Und meine Frau Liane haben Sie ja bereits kennengelernt. Ich nehme einen Gin Tonic, vielen Dank.“ Er wartete einen Moment, bis Egidius van Bergen sich außer Reichweite befand, dann wandte er sich seiner Frau zu: „Weißt du, wer das ist?“

„Keine Ahnung. Ein bisschen blasiert, finde ich. Macht so einen auf Gentleman. Ich mag es nicht, wenn der eigene Mann dann schon fast unaufmerksam wirkt, weil der andere übertreibt.“

„Ach was, so etwas stört mich nicht. Es ist ‚Da Mountain‘, der Südafrikaner.“

Liane sah James ahnungslos an, in seinen Worten schwang eine gewisse Bewunderung mit. Dann gab er ihr eine kurze Zusammenfassung dessen, was er über diesen Mann wusste.

„Da Mountain“ nannten ihn die Afrikaner, vielleicht kannte hier keiner seinen richtigen Namen. Egidius van Bergen war in Regierungskreisen bekannt und tätigte Geschäfte mit den großen Firmen des Landes. Wahrscheinlich Diamanten, womöglich auch andere Dinge. Es gab Vermutungen, dass es sich um Waffengeschäfte handelte, nicht in Südafrika, sondern in verschiedenen Ländern des Kontinents, die noch instabiler waren als dieses. Er war hier geboren, Kindheit und Jugend hatte er in Kapstadt verbracht. Für sein Studium war er nach Großbritannien gezogen – Oxford. Einen Aufbaustudiengang hatte er in den USA absolviert. Und dann, wie aus dem Nichts, hatte er sich ein großes, angesehenes Unternehmen in London aufgebaut, so wie es aussah mit einem wohlhabenden, einflussreichen Partner, der aber nie in Erscheinung trat. Im Anschluss an einen beruflichen Zwischenstopp in Moskau kehrte er wieder nach Südafrika zurück.

Egidius van Bergen kam mit einem Kellner im Schlepptau, der ein Tablet mit verschiedenen Drinks trug, zu ihnen zurück und reichte Liane ihren Weißwein. Sie bedankte sich höflich, aber desinteressiert. Er war

nicht der Typ Mann, der sie begeisterte. Zu routiniert waren seine Zuwendungen und blaue Augen zählten nicht zu ihren Schwächen James schien hingegen angetan und plauderte offen über ihre Vergangenheit und Zukunft. Es wurden mehr persönliche Informationen preisgegeben, als Liane Recht war. Sie wurde nervös, fühlte sich unwohl zwischen James' Bewunderung und ihrer Skepsis gegenüber van Bergen. Um sich abzulenken, schloss sie sich einer Pflanzenführung durch den Garten der Botschaft an. Die Grünanlage war beeindruckend, aber kein Vergleich zu ihrem eigenen Garten. Diese Erkenntnis entspannte sie und lenkte sie von dem seltsamen Mann ab, den James offensichtlich verehrte. Eifersucht war ihr für gewöhnlich völlig fremd, aber sie vermutete, dass es sich so anfühlte. Unruhe und Angst, den geliebten Menschen zu verlieren.

„Sag mal, Margery, kennst du Egidius van Bergen?“

Nachdem sich die anderen Gäste wieder in die Räume begeben hatten, wandte sich Liane an die Botschaftergattin.

„Aber natürlich, meine Liebe. Er ist überall in Afrika bekannt. Jeder kennt ihn.“

„Und? Was hältst du von ihm? Ganz ehrlich.“

„Also wenn du meine aufrichtige Meinung hören möchtest, dann musst du mir versprechen, dass es unter uns bleibt, ich will mich nicht in die Nesseln setzen.“

Es stellte sich heraus, dass dieser Mann kein ausgesprochen gutes Ansehen unter den Diplomaten genoss. Er wurde respektiert, niemand wollte es sich mit ihm verscherzen, das hielt man für zu riskant. Aber jedem war bewusst, dass Geschäftsbeziehungen zu `Da Mountain` gefährlich werden konnten.

Margery kannte das ein oder andere Gerücht um ihn und seine Machenschaften. Ebenso wie Geschichten von Menschen, die durch Beteiligung an seinen Geschäften ruiniert worden waren. Aber etwas Konkretes war ihr nicht zu entlocken.

„Sag James, er soll sich ein wenig zurückhalten, denn wie wir intern so schön sagen, Da Mountain ist immer mal wieder auf „Diplomatenfang“.“

„Diplomatenfang? Was soll das sein?“

„Na ja, er sucht die Nähe und Freundschaft von Diplomaten, um dadurch die ein oder andere

Extrabehandlung zu erhalten. Somit gelingt es ihm, die Gesetze zu umgehen, die seinen Geschäften hinderlich sein könnten." Margery lächelte freundlich: „Mach dir keine Sorgen, Liebes, James ist ein vernünftiger Kerl, er lässt sich nicht so leicht um den Finger wickeln. Ich muss mich jetzt wieder ein wenig um meine Gäste kümmern.“

„Aber sicherlich, Margery“, stotterte Liane, die wie aus einem bösen Tagtraum gerissen wurde „Danke für deine hilfreiche Ausführung.“

Als Liane wieder in den großen Raum zurückkehrte, sprachen die zwei Männer noch immer ausgelassenen miteinander. Sie beabsichtigte zu James hinübergehen und ihn von Egidius van Bergen wegzulocken, doch ein Kellner kam auf sie zu und bot ihr einen kleinen Teller mit einer Auswahl an warmen Speisen an. Ein befreundetes Pärchen, das in unmittelbarer Nähe stand, wandte sich ihr freudig zu und die hochschwangere Frau fing ohne Einleitung an, auf sie einzureden. Aus den Augenwinkeln nahm Liane wahr, wie sich James und Egidius van Bergen kurze Zeit später in den Flur begaben, der zu zwei Nebenzimmern führte. Normalerweise wurden diese Räume für Krisengespräche, manchmal auch für Geschäftsgespräche genutzt. Aber heute gab es keinen Anlass, sich in einen solchen Raum zurückzuziehen. Liane war es nicht länger möglich, sich auf die Worte ihrer Gesprächspartnerin zu konzentrieren.

„... und ich meine: Krokodil! Ich hätte mir doch nie im Leben träumen lassen, dass ich das mal essen würde.“

Die junge Frau lachte. Liane lächelte oberflächlich zu dieser Aussage und nippte wiederholt an einem Glas Champagner, das sie in der Hand hielt. Ihr Blick schweifte durch den Raum, in der Hoffnung, ihren Mann auszumachen. Bevor die Frau erneut zum Sprechen ansetzte, entschuldigte sich Liane und stellt ihr Glas auf einen Hochtisch.

„Es war ein so heißer Tag heute, ich glaube, ich habe zu wenig Wasser getrunken. Ich werde mal die Toilette aufsuchen und mich frisch machen, danach sollte ich etwas mehr auf meinen Flüssigkeitshaushalt achten.“

„Natürlich, das ist hier so wichtig“, kam von ihrer Gesprächspartnerin, aber Liane hatte bereits den Weg in Richtung Toilette eingeschlagen.

Der Raum, in den sich die beiden Männer zurückgezogen hatten, lag am Ende des Flurs. Auf dem Weg zu den Waschräumen kam man direkt daran vorbei. Hier waren keine Gäste mehr zu finden. Es war leise und dunkel. Die Tür des Geschäftszimmers war aus massivem Holz, sodass Liane die Stimmen der beiden Männer nicht hörte, obwohl sie auf dem Weg zur Toilette unverhältnismäßig lange direkt davor verharnte und vorgab, etwas in ihrer Tasche zu suchen. Ein bulliger Mann mit ausdruckslosem Gesicht, den Liane zuvor nicht bemerkt hatte, kam den Gang entlang auf sie zu. Umgehend setzte sie ihren Weg zu den Toiletten fort.

Sie blickte in den großen Spiegel über dem Waschbecken. Was war nur mit ihr los? Warum entspannte sie sich nicht? James war lediglich mit einem Geschäftsmann im Gespräch. Nichts Beunruhigendes. Sie hielt ihre Hände zur Abkühlung unter kaltes Wasser und legte sie sich dann in den Nacken.

Alles wird gut.

Auf dem Rückweg zum großen Saal sah sie den bulligen Mann direkt vor der Tür des Geschäftszimmers stehen.

Eine gefühlte Ewigkeit später betraten James und Egidius van Bergen, nach Zigarre und Whisky riechend, wieder den großen Saal der Botschaft, in dem die Veranstaltung stattfand. Die vergangene Zeit betrug nur eine knappe Stunde, aber Liane hatte beim Warten jedes Zeitgefühl verloren. Da Mountain wandte sich umgehend seiner blutjungen, dunkelhäutigen Begleiterin zu, die in der Zeit seiner Abwesenheit völlig hilflos am Rande des Saales gestanden und auf ihn gewartet hatte. Wie eine Gazelle im Revier der Wasserbüffel hatte sie ausgeharrt, während Egidius van Bergen zusammen mit James im Nebenraum Lianes Leben zerstört hatte.

James war auffallend gut gelaunt und ziemlich angetrunken wieder auf Liane zugekommen. Eigentlich hasste er solche Veranstaltungen, sie dienten ausschließlich Repräsentationszwecken. Man war gezwungen, inhaltlose Gespräche zu führen, und durfte nie die Contenance verlieren. Interesse wurde geheuchelt und viel zu viel Alkohol konsumiert. Auch das lag ihm für gewöhnlich nicht. Aber diesmal war alles anders.

„Lass uns noch etwas trinken, mein Schatz.“ James schickte sich an, Liane den Arm um die Schulter zu legen, sie wich seiner Umarmung jedoch aus.

„Ich denke nicht, dass wir das tun sollten, im Gegenteil, es ist an der Zeit, sich zu verabschieden.“

„Aber nein, meine Süße, ich habe vorhin gewonnen, ich entscheide, wann wir gehen.“

Er setzte sich mit der Umarmung durch und Liane ließ es geschehen, um kein Aufsehen zu erregen.

„Ach, du bist sauer, weil ich dich zu lange allein gelassen habe. Aber glaub mir, ich habe gerade unsere Zukunft gesichert, das habe ich alles für dich getan.“

Schweißperlen bildeten sich auf Lianes Stirn und ihre Knie schienen nachzugeben. Das Gewicht von James Arm auf ihrer Schulter verschlimmerte ihren Zustand. Gedanken schossen durch ihren Kopf: Was war da bloß in diesem Zimmer passiert? Sie atmete schnell und unkontrolliert, dann gaben ihre Beine nach. James nahm seinen Arm von ihrer Schulter und hielt sie in der Hüfte fest, sodass sie wieder Halt fand.

„Du scheinst ja noch mehr getrunken zu haben, als ich“, witzelte er.

„Na, dann lass uns doch besser fahren.“

Erst wenige Tage, bevor die Durchsuchung ihres Hauses angeordnet worden war, hatte Liane erfahren, was es mit den Geschäften zwischen ihrem Mann und Da Mountain auf sich hatte. Sie wurde nicht über alle Details in Kenntnis gesetzt, James wollte sie nicht zu tief in die Geschichte hineinziehen, um sie zu schützen. Sie sollte glaubhaft unwissend sein. Aber einiges war dennoch zu ihr durchgesickert.

James hatte seine diplomatische Immunität ausgenutzt, um die Geschäfte seines Sponsors zu decken. Waffenlieferungen, Blutdiamanten ... Was auch immer ihr Leben zerstört hatte, war Liane im Grunde genommen egal. Sie hatte jeden Halt verloren. Sie ging davon aus, dieses Land, wahrscheinlich sogar diesen Kontinent, in Ungnade für immer verlassen zu müssen. Philipp, der Botschafter, hatte sich für James eingesetzt und ein gutes Wort für ihn eingelegt, da er die Meinung vertrat, dieser wäre in etwas hineingeraten, das ihm nicht bewusst war, ein bisschen blauäugig zwar, aber nicht vorsätzlich.

Dafür war Liane ihm unendlich dankbar, denn somit wurden sie nicht komplett aus dem diplomatischen Dienst entlassen. Man entzog James nur den gegenwärtigen Posten

und versetzte ihn in ein anderes Land. Ohne Chancen auf weiteren Aufstieg und ohne Chancen auf ein Leben in Kapstadt.

James war am Boden zerstört, zuweilen depressiv mit Suizidgedanken. Da Mountain wies jede Beteiligung an diesen Unternehmungen von sich und konnte auch nicht belangt werden, da er nie selbst in Erscheinung getreten war. Alles lief mithilfe von Strohmännern, die seine Geschäfte für ihn erledigt hatten. Er hatte seine Fäden über den ganzen afrikanischen Kontinent gespannt, wie eine große Spinne, die ihr Netz darübergerlegt hatte. Aber nicht eine dieser prächtigen, farbenfrohen Spinnen, die Liane so liebte - nein, diese hier war dunkel, böseartig und furchterregend. Und James war auf ihn hereingefallen, auf sein verlockendes Angebot, auf seine Rhetorik, und hängen geblieben im Spinnennetz. Er fühlte sich geehrt, von Da Mountain angesprochen worden zu sein, und war verblendet von den Möglichkeiten, die dieser Mann ihm bot. Das hatte Liane James nie verziehen. Dieser Part des Unglücks ging auf seine Kappe.

--

Sie stand in ihrem Garten wie ein Teil der Kulisse, während Fremde ihr Haus durchsuchten. Liane und James hatten der Durchsuchung zwar freiwillig zugestimmt, im Vorfeld wurde ihnen jedoch klargemacht, dass eine Verweigerung gegen sie ausgelegt werden könnte. Trotz fehlender Beweise schwebte die Geschichte noch Jahre später wie ein Damoklesschwert über ihnen. Angeblich existierten Indizien, die nicht nur James' Karriere gefährden, sondern ihn sogar ins Gefängnis bringen könnten, wenn sie ans Licht kämen.

Liane wünschte, dass die ganze Sache ein Ende nahm. Sie sehnte sich nach ihrem alten Leben, sie wollte es zurück, für sich und ihre Familie, egal wie.